KAGEB
FECAS

50 Jahre

Engagement für christliche Erwachsenenbildung

ERINNERUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz
und Liechtensteins KAGEB

Festschrift zu «50 Jahre KAGEB»

Redaktion und Gestaltung:

Willy Bünter
Susanne Gabriel

Karikaturen: Gregor Müller

April 2013

Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz
und Liechtensteins KAGEB
Alpenquai 4,
Postfach 2069
CH-6002 Luzern
Tel. +41 41 227 59 80
info@kageb.ch
www.kageb.ch

50 Jahre Erwachsenenbildung mit christlichen Werten

Es ist mir eine grosse Freude, das Vorwort zu dieser Jubiläums-Festschrift schreiben zu können. Ein erster Dank dem Redaktionsduo dieser Festschrift, Herrn Willy Bünter und Frau Susanne Gabriel.

Dass die KAGEB 50 Jahre Bestehen feiern darf, ist in zweierlei Hinsicht ein Erfolg. Erstens, dass es sie immer noch gibt, und zweitens, dass es immer noch genügend engagierte Personen, Bildungsverantwortliche, Menschen gibt, denen die KAGEB wichtig ist. «Immer noch», schreibe ich. Mit gutem Grund. Während die Gründung der KAGEB vor 50 Jahren noch ganz selbstverständlich davon ausging, dass eine eigenständige Positionierung der katholischen Erwachsenenbildung zeitgemäss und zukunftsträchtig sei, ist diese Selbstverständlichkeit heute, im Jahre 2013, wohl nicht mehr so gegeben. Es wird begründungspflichtig, und von vielen, die unserer Arbeit nicht sehr nahe stehen, nicht mehr oder immer schlechter verstanden.

Darüber wird auch in dieser Festschrift unter dem Titel «Erinnerungen und Perspektiven» geschrieben und nachgedacht. Zuversichtlich, selbstkritisch (was kein Widerspruch sein muss), und auch ökumenisch. Schon vor 25 Jahren schrieb der ehemalige Leiter der Arbeitsstelle für Bildungsfragen, der die KAGEB angegliedert war: «Gerade in der Erwachsenenbildung erweist sich das gemeinsam Christliche als attraktiver. (…) Christliche Bildungsziele müssen überdacht, formuliert und im pluralistischen Bildungsangebot markiert werden. Das Gemeinsame der katholischen und der evangelischen Bildungsarbeit ist dabei ungleich gewichtiger als das Unterscheidende.» Jetzt, 25 Jahre später, sind wir daran, dieses Gemeinsame nicht nur zu betonen, sondern auch in konkreter Arbeit Realität werden zu lassen. Wir haben meines Erachtens gar keine Alternative, wollen wir der Christlichen Erwachsenenbildung weiterhin eine erfolgreiche Zukunft ermöglichen. Und das ist gut so. «Erinnerung und Perspektiven», das heisst für mich: Zukunft braucht Herkunft. Die Festschrift äussert sich zu beidem, weil beides zusammen gehört. Es hilft, zurückzublicken, welche Ziele bei der Gründung sich die KAGEB setzte. So sieht man, was davon (nicht) erreicht wurde, und warum. Es hilft, nachzudenken, wohin die Reise gehen soll, in einer Welt, in der 50 Jahre zwar immer noch numerisch ein halbes Jahrhundert, faktisch aber eine Ereignisdichte und eine Entwicklungsgeschichte bedeuten, die grundlegend Neues in 10Jahresschritten bringen. Das macht die erfolgreiche zukünftige Planung und Strategiewahl um einiges anspruchsvoller als bisher. Umso wichtiger, zu definieren, was man ist, bevor man sagt, was man werden will. Wenn die Festschrift dazu einen kleinen Beitrag leisten kann, freut uns das sehr. Wenn das Jubiläum der KAGEB auch Anlass und Motivation für unsere Mitglieder und die uns nahe stehenden Kreise ist, sich weiterhin aktiv und engagiert für die Sache der Christlichen Erwachsenbildung einzusetzen, ist das Ziel bereits erreicht.

Heraklit meinte, ein Leben ohne Feiern sei wie eine Reise ohne Einkehr in ein Gasthaus. Das Gasthaus «50 Jahre KAGEB» möge viele Reisende stärken für die weitere gemeinsame Lebens- und Bildungsreise.

Gerhard Pfister, Nationalrat, Präsident KAGEB

Inhalt

Texte zur Geschichte der KAGEB

1963 7
Kirchenfrühling 11
Die Zeit der Pioniere – Ein persönlicher Rückblick 13
Wie die FEECA so die KAGEB 17
Selbstverständnis und Strukturen oder: Katholisch, kirchlich oder was? 21
Arbeitsstelle für Bildungsfragen – Ein Instrument auch für die KAGEB 25
Synode 72 zur Erwachsenenbildung: Zurechtkommen – Sinn finden 29
Eine Zukunft für die KAGEB 33

Jubiläumsveranstaltung

Daniel Kosch: Kirchliche Erwachsenenbildung im Horizont einer offenen Zukunft – die Thesen 37
Walter Kirchschläger: Kreativ unsere Gesellschaft mitgestalten 39

Erinnerungen, Grüsse und Gedanken

Armand Claude: Erinnerungen an die junge KAGEB 12
Alois Becker: Grusswort des FEECA-Präsidenten 16
Rosmarie Zapfl-Helbling: Welche Werte vermitteln wir? 18
Hans Peter Burch: Gedanken zu 50 Jahre KAGEB 20
Thomas Wallimann: Mit Bildung zu mehr Gerechtigkeit! 22
René Däschler: Bruno Santini, der unermüdlich Engagierte 24
Margrit Schnyder: FrauenBildung – Die Basis der SKF Verbandsarbeit 26
Mattli-Team: Öffnung und Zusammenarbeit 30
Johannes Schleicher: Verband kommt von Verbinden – Persönliche Gedanken zum Verband KAGEB 32
Hans-Peter von Däniken: Umschlagplatz geistiger und intellektueller Potenz 34
Marie-Luise Sirch: Von Vernetzung und Netzwerken 36
Brigitte Schäfer: Zusammenarbeit statt Konkurrenz 38
André Schläfli: Ein ernst zu nehmender Partner 40

KAGEB 1963 – 2013 41

Am 20. April 1963

wurde die KAGEB aus der Taufe gehoben.Damit begann das längst fällige gemeinsame Nachdenken über die geistigen Grundlagen unserer Erwachsenenbildungs-Arbeit. So kam es zum notwendigen Gedanken- und Erfahrungsaustausch als Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit von Organisationen und Verbänden, und zwar nicht nur in der Theorie, sondern auch in der praktischen Arbeit.» Das schrieb der erste und langjährige Präsident der KAGEB in der Jubiläumsausgabe des KAGEB-Bulletins vor 25 Jahren.

Nun ist dieses «Instrument der Zusammenarbeit» fünfzig Jahre alt. Es ist also an der Zeit, sich zu erinnern und aus dem Rückblick auch Aussichten, Perspektiven, zu gewinnen.

Die Gründung der KAGEB war kein isoliertes Unterfangen von ein paar Freunden. Sie war das Ergebnis eines Denkprozesses von Verantwortlichen der katholischen Erwachsenenbildung in halb Europa. Sie war nötig, damit die spezifisch katholische Erwachsenenbildung in der sich rasant verändernden Bildungslandschaft sichtbar und wirksam bleiben konnte. Dazu brauchte es verlässliche Formen der Zusammenarbeit innerhalb der Schweiz und über die Landesgrenzen hinaus.

Darum versuche ich in den folgenden Texten die Atmosphäre der Sechziger- und Siebzigerjahre spürbar zu machen. Sie waren eine Zeit gewaltiger Aufbrüche und der Pioniere.

Weil heute die katholische Erwachsenenbildung nicht in Aufbruchstimmung ist und die Zeitumstände nicht gerade günstig sind,
soll die Lektüre Freude am Erreichten wecken und zu Intensivierung einer erfinderischen Zusammenrbeit ermutigen.

Willy Bünter

Anton Vonwyl: So kam es zur KAGEB

«Zwischen den 50er und 60er Jahren erstarkten die katholischen Erwachsenenbildungsorganisationen, z.B. Laientheologische Kurse Zürich, die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Kader der Elternschulung (SAKES), Staatstsbürgerlicher Verband Katholischer Schweizerinnen (STAKA) , und die Schaffung des Schweizerischen Sozialen Seminars (SSS)...

Andererseits, gleiche Bewegungen, auch in den Nachbarländern. Die Erwachsenenbildung erhielt in der BRD auf diözesaner und Länderebene Erwachsenenbildungs-Organe und schuf anschliessend die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) und in Österreich organisierten sich die katholischen Erwachsenenbildungs-Organisationen und Verbandsgremien zur Bundesarbeitsgemeinschaft der Katholischen Erwachsenenbildung in Österreich (BAKEB).
Es kam zu ersten internationalen Kontakten; so in Batschuns, Regensburg, Wiesbaden. Diese Vorgespräche ergaben, dass bei einer Gründung nur Gesamtzusammenschlüsse der katholischen Erwachsenenbildung eines Landes Mitglieder werden könnten. So schlossen sich die Schweizer und Liechtensteiner zur Landesorganisation zusammen, um damit auch Mitglied der Europäischen Föderation für katholische Erwachsenenbildung (FEECA, gegründet am 2. Mai 1963 in Luzern) zu werden.»

Anton Vonwyl (1988)

Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein

Gründung am 20. April 1963 im Hotel Union in Luzern

Gründungsmitglieder:

Schweizerische Vereinigung für christliche Kultur

Vereinigung Theologische Kurse für Katholische Laien und Katholischer Glaubenskurs TKL/KGK (heute theologiekurse.ch)

Schweizerisches Soziales Seminar SSS

Sozialinstitut Zürich

Schweizerischer Katholischer Volksverein SKVV (mit Radio- und Fernsehkommission, Filmbüro, Schweizer Volksbuchgemeinde SVB)

Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Katholische Elternschulung SAKES

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF

Erwachsenenbildung des Fürstentums Liechtenstein

Präsident: Anton Vonwyl

1963

Nach dem Wiederaufbau Europas nach dem 2. Weltkrieg trat in den Sechzigerjahren keine Beruhigung der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Prozesse ein. Die Zeit blieb aufregend, auf Zukunft orientiert. Der «Kalte Krieg» war schon längst im Gang und erschien vielen Menschen als normal oder gar nötig. Die Spannungen um Berlin wie die Ungarn-Krise 1956 machten deutlich, dass die Westmächte sich nicht in einen neuen Krieg einlassen wollten. Die Teilung Europas in einen kommunistischen Osten und einen «freien» Westen verfestigte sich. Mit der Kuba-Krise im Oktober 1962 verschärften sich die Spannungen zwischen den beiden Weltmächten USA und UdSSR erneut. Der ganzen Welt wurde deutlich, dass ein dritter Weltkrieg Realität werden kann. Der Beginn des Raumfahrt-Zeitalters gab den Hoffnungen und den Ängsten eine neue Dimension.

Das gigantische Wettrüsten und das gegenseitige Drohen mit einem Atomkrieg machten auch den Schweizern klar, dass der Friedensprozess immer wieder gefährdet war. Ein neuer Krieg hätte auch für ihr Land schwerwiegende Folgen.

Im Westen Europas setzte sich die europäische Einigung schrittweise fort. Schon 1949 wurde der Europarat gegründet. Doch sechs Länder wollten noch weiter gehen: Deutschland, Belgien, Luxemburg, die Niederlande, Frankreich und Italien. Mit der Montanunion (1951) und dem Römer Vertrag (1957) wurde die Europäische Union grundgelegt.

Konrad Adenauer, Alcide de Casperi und Robert Schumann hiessen die ersten Architekten Europas, die wie später Charles de Gaulle und der US-Präsident John F. Kennedy bekennende Katholiken waren und so das Selbstbewusstsein der katholischen Europäer stärkten. Anderseits herrschten in dieser Zeit in Spanien und Portugal Diktatoren, die von der Kirche unterstützt wurden.

Das Ende des Kolonialismus machte deutlich, wie sehr Europa und Afrika zusammenhängen. Die Rückkehr der europäischen Bevölkerung der aufgelösten Kolonien brachten den einzelnen Ländern gewaltige soziale Probleme. Mit ihnen kamen auch Afrikaner mit französischen, belgischen u.a. Pässen. Als Staatsbürger konnten sie nicht zurückgeschickt und mussten in die Gesellschaft integriert werden.

Adenauer & Co

«Den folgenden europäischen Politikern mit ihrer Vision von einem geeinten Europa haben wir die Schaffung der Europäischen Union zu verdanken, in der wir heute leben. Ohne ihre Energie und Entschlossenheit hätten wir nicht den Frieden und die Stabilität in Europa, die wir heute für selbstverständlich halten. Die Gründerväter der Union waren Personen mit völlig unterschiedlichem Hintergrund – vom Widerstandskämpfer bis hin zum Anwalt. Aber ihre Ideale waren dieselben: ein friedliches, geeintes und wirtschaftlich erfolgreiches Europa.»

www.europa.eu

Beschlussprotokoll der konstituierenden Versammlung der

KATHOLISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR ERWACHSENENBILDUNG DER SCHWEIZ
UND DES FÜRSTENTUMS LIECHTENSTEIN

am Samstag, den 20. April 1963, um 14.30 Uhr, im Hotel Union, Luzern

---

Anwesend:

H.H. Dr. S. Bamberger, Zürich; Hr. Bolfing, Rickenbach SZ;
Hr. Dr. A. Breitenbach, Bern; Hr. Dr. Brunner, Luzern;
H.H. P. A. Bünter, Stans; Hr. Dr. Duss, Zürich;
Frl. St. Hegi, Luzern; H.H. P. A. Schaer, Zürich;
Hr. Dr. E. Schweri, Horgen; Hr. Dr. A. Stoecklin, Basel;
Frau B. Strebel-Petermann, Root; Hr. Grossrat Vonwyl, Luzern;
Hr. Dr. Wolf, Vaduz FL; H.H. Dr. O. Wüst, Luzern.

Entschuldigt:

Mme Darbre, Lausanne (vertreten durch Frau Strebel, Root);
Hr. Nat.-Rat. Dr. G. Bachmann, Wollerau.

Traktanden:
1. Beratung und Annahme des Statuts
2. Wahlen: a) des Präsidenten und seines Stellvertreters
   b) des Exekutivausschusses
3. Beratung über Organisation, Geschäftsordnung, Finanzen etc
4. Wahl von zwei Revisoren
5. Varia

Eröffnung und Begrüssung durch den Tagespräsidenten, Hrn. Dr. Duss. Er orientiert über die eingegangenen Schreiben von Hrn. Nat.-Rat. Dr. Bachmann, Präsident der Studiengruppe für Kulturpolitik der kons.-christlich-sozialen Volkspartei der Schweiz, und von Hr. Dr. Mugglin, Vereinigung Schweiz. kathol. Publizisten, worin diese ihr Interesse an der Arbeitsgemeinschaft bekunden. Ob letzte als Mitglied beitritt, ist noch abzuklären.

Ad 1: Beratung und Annahme des Statuts

Es liegen keine schriftlichen Anträge vor. Aus der Lektüre und Diskussion resultiert:

§ 1: Ergänzung zur Bezeichnung Kathol. Arbeitsgemeinschaft: Es geht darum, unseren Standpunkt klar zum Ausdruck zu bringen. Dass im Zweckparagraph von christlicher Erwachsenenbildung die Rede ist, bedeutet, dass eine Zusammenarbeit mit nichtkatholischen aber christlichen Organisationen möglich ist, resp. erwünscht wird.

Erste Seite des Gründungsprotokolls vom 20. April 1963

Die politischen Prozesse waren begleitet von einem unglaublichen Erstarken der Wirtschaft im Westen Europas. Am europäischen Wirtschaftswunder war auch die Schweiz beteiligt. Im Unterschied zu den Nachbarländern blieb hier die Industrie während der Kriegsjahre intakt. Sie konnte nach Ende des Krieges voll aufdrehen. Sie war führend im Bau von Schiffsmotoren und von Maschinen der Textilindustrie. Sie belieferte das Ausland mit Industrie-Ausrüstungen, Textilien und andern Produkten und benötige zu dessen Herstellung immer mehr ausländisches Personal. In der Textilindustrie waren das vor allem Frauen aus Italien, im Baugewerbe und in der Schwerindustrie arbeiteten Männer aus dem Süden.

In der Zeit des Wiederaufbaus Europas mangelte es oft in allen Bereichen an qualifizierten Fachkräften. Schulen wurden neu konzipiert, die Schulzeit verlängert und die Berufsbildung wurde gefördert. Erst in dieser Zeit wuchs die Einsicht, dass alle Kinder ein Recht auf eine Grundausbildung und alle jungen Menschen die Chance haben müssen, einen Beruf zu erlernen. Erwachsene Männer und Frauen bekamen die Möglichkeit, sich neu zu qualifizieren. Wirtschafts- und Berufsverbände, aber auch private Unternehmer schufen entsprechende Schulen und Kursangebote. Die Kirchen engagierten sich verstärkt im Bildungsbereich.

Das wichtigste Ereignis der katholischen Kirche dieser Jahre war die Einberufung des 2. Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. Erstmals sprach der Papst 1959 darüber und ordnete die umfangreichen Vorbereitungen an. Offiziell einberufen wurde das Konzil am 25. Dezember 1961. Die erste Session begann am 11. Oktober 1962, die letzte endete am 8. Dezember 1965.

Die Ankündigung wurde weltweit mit Erstaunen und mit grossen Erwartungen aufgenommen. Der Papst sprach vom «Fenster öffnen», von «frischer Luft» und vom Aggiornamento, dem «Heutigwerden» der Kirche.

Im Rückblick wird klar, dass das Konzil nicht der Anfang einer Neuorientierung war. Der Papst holte sozusagen das ab, was in vielen Ländern nach dem Krieg neu belebt oder neu geschaffen wurde. Das waren zum Beispiel in der Schweiz und anderswo neue Initiativen der Gesellenvereine (heute «Kolping») der katholischen Arbeitervereine (heute »Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung KAB»), die Frauenorganisationen und der Katholische Volksverein. (WB)

Das Kino in der Stube

In den Fünfziger Jahren begann der Siegeszug des neuen Mediums «Fernsehen». Das Kino in der Stube, die neuesten Nachrichten reich illustriert, Sendungen für die Schule – vieles wurde möglich und schien eine gefährliche Konkurrenz für die gedruckte Presse und das Radio zu werden...

Doch in der gleichen Zeit stiegen die Auflagen vieler Zeitungen. Bücher wurden gekauft wie nie zuvor und die Radiosender gewannen neue Zuhörerschaft.

Der Medienkonsum war immer weniger ein Privileg der Wohlhabenden und Gebildeten und weckte in vielen Menschen die Neugier und die Lust am Lernen. Davon profitierten auch die Anbieter von Erwachsenenbildung. In manchen Bereichen wurde das Fernsehen nicht zur Konkurrenz, sondern zum Animator für neues Lernen – für neue Inhalte und neue Methoden.

Das Zweite Vatikanische Konzil

(Vaticanum II), das von der römisch-katholischen Kirche als das 21. Ökumenische Konzil angesehen wird, fand vom 11. Oktober 1962 bis zum 8. Dezember 1965 statt. Es wurde von Papst Johannes XXIII. mit dem Auftrag zu pastoraler und ökumenischer „instauratio“ (Erneuerung, ital.: aggiornamento) einberufen.

Der Papst wies in der lateinischen Eröffnungsansprache Gaudet Mater Ecclesia („Es freut sich die Mutter Kirche“) ausdrücklich darauf hin, dass eine gewisse Aktualisierung dogmatischer Sätze im Sinne ihrer Orientierung auf das Verständnis des gegenwärtigen Zeitalters möglich und notwendig sei. Denn das eine sei das ewige Dogma, die bleibende Wahrheit, ein anderes die Ausdrucksweise der jeweiligen Zeit.

Nach dem Tod Papst Johannes' XXIII. im Jahr 1963 wurde das Konzil durch Papst Paul VI. fortgesetzt und 1965 beendet. Es entschied zugunsten der Religionsfreiheit in der bürgerlichen Staatsordnung und für verstärkten Dialog mit Anders- oder Nichtgläubigen.

Unter den Teilnehmern waren auch die späteren Päpste Johannes Paul I., Johannes Paul II. und Benedikt XVI.

wikipedia

Kirchenfrühling

1956 wurde die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für katholische Elternschulung SAKES gegründet und etwas später wurden die ersten Sozialen Seminare durchgeführt. Gemeinsam war beiden Organisationen das Ziel, Frauen und Männer auf ein künftiges Engagement in der Elternbildung (SAKES) und in Gesellschaft und Politik (Soziales Seminar) vorzubereiten. Schon 1947 wurde der Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen (STAKA) gegründet. Noch vor dem Konzil wurde, von Laien initiiert, das «Fastenopfer der Schweizer Katholiken» gegründet.

In Zürich startete 1954 im Programm der Katholischen Volkshochschule» der erste «Theologische Kurs für katholische Laien». Dieser Kurs ging 1956 in eine eigene Trägerschaft, «Interdiözesane Vereinigung TKL», über. 1957 fand der erste Katechetikkurs statt und 1961 begann der erste «Katholische Glaubenskurs» KGK. In Zürich wurde 1962 die Paulus-Akademie gegründet.

In den Sechzigerjahren veränderte sich die Szene der Exerzitienhäuser. Das Haus Schönbrunn in Edlibach erweiterte das Angebot und baute ein neues Haus, in Dulliken bauten die Kapuziner ihr Franziskushaus und in Morschach entstand das Antoniushaus Mattli der Franziskanischen Gemeinschaft. Weitere Bildungshäuser wurden umgestaltet oder neu gebaut.

Alle diese kirchlichen Aufbrüche waren Reaktionen auf den gesellschaftlichen Wandel und gleichsam Vorübungen für das Leben als Christinnen und Christen in der Welt und in und mit einer gewandelten Kirche. Die Katholische Soziallehre gab die wesentlichen Impulse. Ihr befreiendes Menschenbild prägte viele Menschen aller Schichten. Andere Impulse kamen zum Beispiel aus Frankreich, wo die Bewegung der Arbeiterpriester und deren Verbot zu pastoraltheologischen Diskussionen führten.

Die Fünfziger- und Sechzigerjahre waren Zeiten des Aufbruchs. Wenn auch viel Neues in Gesellschaft und Kirche möglich wurde und viele Menschen neue Freiheiten erfuhren, war es durchwegs klar, dass das alles erst ein Anfang war. In Gesellschaft und Politik, aber auch in der Kirche musste noch viel Vorarbeit geleistet werden, damit das «Aggiornamento» Wirklichkeit würde. Und es wurde klar, dass es auf vielen Ebenen neue Formen der Zusammenarbeit braucht, um den Wandel mitzugestalten. Die atmosphärischen Voraussetzungen für die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung waren gegeben. (WB)

Die Paulus-Akademie Zürich

wurde in einer Zeit des gesellschaftlichen und kirchlichen Aufbruchs gegründet. 1962 nahm der Gründungsverein unter dem damaligen Generalvikar Dr. A. Teobaldi die Arbeit auf. Inspiriert durch das 2. Vatikanische Konzil, durch die bereits bestehenden katholischen und evangelischen Akademien in Deutschland und durch den Wandel einiger «Heimstätten» in Tagungs- und Studienzentren in der Schweiz wurden Zielsetzungen und Arbeitsweise formuliert. Der Kernsatz im Exposé vom März 1962 lautete: «Die Bestimmung der Akademie besteht im Gespräch über Probleme und Fragen der heutigen Zeit und in der Begegnung verschiedener Gruppen, Richtungen und Menschen.»
Erbaut wurde die Akademie in Zürich-Witikon nach den Plänen des Architekten Justus Dahinden. Die Einweihung erfolgte am 2. Oktober 1966.

Armand Claude: Erinnerungen an die junge KAGEB

«Wenn du jetzt schon zu 100 % angestellt bist, kannst du doch gleich auch noch die Geschäftsleitung der KAGEB übernehmen», meinte der Littauer Sozialvorsteher und Luzerner CSP-Grossrat Anton Vonwyl im Herbst 1966 an einer Sitzung des Schweizerischen Sozialen Seminars (SSS). Seit 1964 führte ich im Halbamt das Zentralsekretariat des SSS, zwei Jahre später wurde die Stelle zum Vollamt ausgebaut – nicht ohne gewisse finanzielle Bedenken. Vizepräsident Vonwyl war gleichzeitig seit 1963 Gründungs-Präsident der KAGEB, welcher das SSS von Anbeginn weg angehörte, und so kam es zur naheliegenden Lösung einer Bürogemeinschaft KAGEB-Soziale Seminare. An der Zürcher Neptunstrasse boten uns die Theologischen Kurse für Laien (TKL), ein weiteres KAGEB-Mitglied, Unterschlupf. Finanziell waren die beiden jungen Organisationen damit vorerst über dem Berg.

Allerdings zeigen die Protokolle beider Partner im Lauf des Jahres 1967, dass die finanzielle Sicherung der Geschäftsstelle weiterhin Sorgen bereitete. Die damals einzige überkantonale katholische Finanzquelle, die für eine Unterstützung in Frage kam, war das Fastenopfer, und dieses tat sich vorerst schwer. Erst als die Idee einer katholischen Arbeitsstelle für Bildungsfragen, welche konfessionelle Schulen und Erwachsenenbildung (KAGEB) umfassen würde, ab 1968 Gestalt annahm, löste sich der Knopf. Mit der Eröffnung der damals kurz ARBIF genannten Fachstelle unter dem CSP-Nationalrat Alfons Müller-Marzohl konnte ich die Geschäfte der KAGEB schrittweise übergeben.

Die Parteizugehörigkeit der erwähnten KAGEB-Pioniere deutet an, dass die junge KAGEB nicht nur katholisch, sondern auch stark von einem sozialen, gewerkschaftsnahen politischen Luzerner Milieu geprägt war. Tatsächlich verstand Anton Vonwyl «seinen» Verband als christliches Gegenstück zur «sozialistischen» Schweiz. Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB, heute Schweiz. Verband für Weiterbildung), die bereits 1953 gegründet worden war und von «roten» Persönlichkeiten mitgestaltet wurde. Vonwyl musste wohl über seinen Schatten springen, als das KAGEB-Gründungsmitglied SSS auf meine Anregung hin schon 1966 auch der SVEB beitrat…

Einen wichtigen Anstoss zur Schaffung der KAGEB gab 1963 die Gründung der Europäischen Föderation für katholische Erwachsenenbildung (FEECA), die sich auf nationale Zusammenschlüsse katholischer Bildungsorganisationen stützte. Die Schweiz konnte hier nur mittun, wenn sie über eine KAGEB verfügte. Diese bildete denn auch während langer Jahre mit der deutschen und der österreichischen Bundesarbeitsgemeinschaft zusammen die starke Basis der FEECA. Die katholisch orientierte Erwachsenenbildung in unserem Land konnte so schon früh einen intensiven und anregenden Austausch über die Landesgrenzen hinweg pflegen.

Auch nach meiner Zeit als Geschäftsleiter hat mich die KAGEB nicht ganz losgelassen, gab sie doch entscheidende Impulse zur Errichtung einer Ausbildungsstätte für Fachleute der Erwachsenenbildung. Die Akademie für Erwachsenenbildung Luzern nahm im Januar 1971 ihre Arbeit auf, und ich wurde schon ein Jahr später ihr erster Leiter.
Armand Claude, erster Geschäftsleiter der KAGEB

Die Zeit der Pioniere – Ein persönlicher Rückblick

Als die KAGEB und die FEECA gegründet wurden war ich gerade zwanzig. Ich hatte mein Handelsdiplom in der Tasche und für die Freizeit das Feldmeisterdiplom der Pfadi. Weil mich die Theologie interessierte, besuchte ich den «Katholischen Glaubenskurs». Zu Hause unterstütze ich meinen Vater in seinem Engagement als Präsident der örtlichen KAB, dem «Katholischen Arbeiterverein» und als Kassier der Ortssektion des Katholischen Volksvereins. Ich selber war schon als eben Stimmberechtigter in verschiedenen Gremien der Christlichsozialen Partei aktiv.

Daheim am Stubentisch und an langen Abenden nach den Leiter-Höcks diskutierten wir über die Versöhnung in Europa und über die soziale Marktwirtschaft als dritten Weg zwischen dem amerikanischen Kapitalismus und dem stalinistischen Kommunismus. Wir fragten uns, ob es auch in der Kirche einen dritten Weg geben könnte, etwas zwischen dem konservativen Klerikalismus und dem um sich greifenden Desinteresse an Religion und Kirche. Wir diskutierten über die möglichen und unmöglichen Veränderungen in der Kirche und formulierten Hoffnung an das Konzil.

Wir verehrten Papst Johannes XXIII. und John F. Kennedy. Wir hörten französische Chansons und sahen französische Filme. Wir lasen Heinrich Böll und die Zeitschrift «kontraste», eine moderne, christliche Zeitschrift für junge Menschen, die später auf Betreiben der deutschen Bischöfe eingestellt wurde.

An zwei Leiterkursen der Pfadi feierten wir mit unserem Kantonalpräses Vital Kopp den Sonntagsgottesdienst, draussen am runden Steintisch mit richtigem Brot und in unserer Sprache, der Luzerner Mundart. Zum ersten Mal in meinem Leben verstand ich Wort für Wort und wurde, wie vorher nie, tief berührt.

Meine Freunde und ich fühlten uns nicht als Aussenseiter. Das alles war Zeitgeist, lag in der Luft und musste nicht gesucht werden. Jahre später zeigte es sich: In den frühen Sechzigerjahren wurde das grundgelegt, was sich zu den «68ern» entwickelte. 1962 und 1963 waren noch Jahre der Hoffnung und der Träume. «I have a dream» sagte Martin Luther King

Pioniere der Schweizer Kirche

In den Sechziger- und Siebzigerjahren hat eine ganze Reihe von Frauen und Männern als Pionierinnen und Pioniere der Schweizer Kirche gewirkt. Ich denke da an den Basler Bischof Anton Hänggi und an die Bischöfe überhaupt, die trotz vieler Bedenken die «Synode 72» einberiefen. Oder an die SKF-Präsidentin Annemarie Höchli-Zen Ruffinen, die mit ihren Vorstandsfrauen den Frauenbund zu einem attraktiven Verband umformte.

In dieser Zeit nahmen verschiedene Frauen und Männer, die in den Sechzigerjahren noch studierten, ihre Arbeit in der Erwachsenenbildung auf. Da ist etwa an Armand Claude zu denken, der als erster Geschäftsführer der KAGEB und dann als erster Leiter der Akademie für Erwachsenenbildung Neuland betrat und gestaltete. Oder an Xaver Pfister und andere Verantworliche der landeskirchlichen Arbeitsstellen für Erwachsenenbildung und an Heinz Wettstein, der als erster Jugendarbeiter- und -arbeiterinnen ausbildete.

Eine Generation älter sind die Pioniere wie Anton Vonwyl, der nicht nur die KAGEB mitbegründete, sondern auch die Abendschule für Sozialarbeit und die Akademie für Erwachsenenbildung oder wie Alexander Willi, auch ein Luzerner, der als Parteisekretär der Schweizer Liberalen den Zürcher Katholiken empfahl, sich als Landeskirche zu organisieren und später auch die Luzerner Kirchenstruktur mitprägte.

Frauen und Männer prägten als Seelsorgerinnen und Seelsorger und als Verantwortliche der Landeskirchen neue Kirchenerfahrungen und Kirchenbilder.

Die hohen Ziele der katholischen Erwachsenenbildung. Kariktur von Gregor Müller

im August 1963 auf dem Marsch nach Washington. John F. Kennedy und sein Bruder Robert erschienen als Garanten für eine gerechtere Welt. Und das von Papst Johannes XXIII. geforderte Aggiornamento war ein mächtiges Signal für Kirche und Welt.

In Rom sprachen die Bischöfe aus aller Welt vom «Volk Gottes auf dem Weg» und nicht bloss von der Priesterkirche. Sie befreiten die Liturgie aus dem lateinischen Korsett und machten sich für nachhaltige ökumenische Prozesse stark. Der Forderung nach Pastoralräten auf allen Ebenen entsprechend wurden die ersten Pfarreiräte eingesetzt.

Aber der Papst starb kurz nach der Eröffnung des Konzils, John F. Kennedy wurde ermordet.

Statt Frieden in der Welt nahm der Krieg in Vietnam immer grausamere Formen an. In den USA wurde die Protestbewegung gegen diesen Krieg immer stärker. Sie weitete sich auf Europa aus. Hier vermischte sie sich mit der Protestbewegung der linken Jugend. Die Wut über die Ermordung von Robert Kennedy und Martin Luther King verstärkte die Proteste.

Jahrelang wurde von Personalität, Subsidiarität und Solidarität geschrieben und gesprochen. Doch es tat sich wenig auf den politischen und kirchlichen Bühnen Europas. Die Ergebnisse des Konzils waren trotz einiger Neuerungen enttäuschend. 1968 erschien «Humanae vitae», die letzte Enzyklika von Papst Paul VI. welche die Kirche in eine grosse Krise führte.

Eine Veränderung der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen fand nicht statt. Es lag an der Zeit, dass die erste Nachkriegsgeneration versuchte, den Umbau selber in die Hand zu nehmen. Die Protestmärsche und Krawalle waren eine Seite der 68er. Die andere war die Bereitschaft vieler junger Menschen, sich aktiv am Umbau der Gesellschaft zu beteiligen. Die Linksparteien, zu ihnen zählten wir auch die Christlichsozialen, unterstützen die neuen, jungen Kräfte. (WB)

Einen Erklärungsversuch,

warum innerhalb eines kurzen Zeitraums Ende der 1960er, Anfang der 1970er-Jahre so viele und verschiedene Prozesse abliefen, bietet Marcel van der Linden. Einerseits nennt er drei strukturelle Faktoren. Diese sind das global gesehen zwar ungleiche, aber starke Wirtschaftswachstum seit dem Zweiten Weltkrieg, das gegen Ende der 1960er zu stocken begann; die weltweit zunehmend stärkere Bildungsbeteiligung, besonders an der Hochschulbildung; die Dekolonisierung, die seit dem Zweiten Weltkrieg und besonders Anfang der 1960er stattfand. Daneben nennt er mehrere Ereignisse, die als Inspirationsquelle zu zeigen schienen, dass ganz andere Arten der Politik möglich waren: die kubanische Revolution, die chinesische Große Proletarische Kulturrevolution und den Prager Frühling. Wichtig war auch die Tet-Offensive im Vietnam-Krieg. Als letzten Faktor nennt van der Linden wechselseitige Lernprozesse und internationale Kontakte, einerseits zwischen Arbeitergruppen, die einhergehend mit dem Aufstieg multinationaler Unternehmen internationale Interessensvertretung zu organisieren suchten, und andererseits zwischen radikalen Studenten.

Marcel van der Linden: 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit. In: Jens Kastner, David Mayer (Hrsg.): Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Mandelbaum-Verlag, Wien 2008

FEECA
Europäische Föderation für katholische Erwachsenenbildung • Féderation Européenne pour l'Education Catholique des Adultes
European Federation for Catholic Adult Education

Grußwort zum 50jährigen Bestehen der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und Lichtenstein KAGEB / FECAS

Bereits im Jahr ihrer Gründung beteiligte sich die Katholische Erwachsenenbildung der Schweiz aktiv an der Bildung eines europäischen Verbandes der katholischen Erwachsenenbildung. Die Gründungsversammlung der Europäischen Föderation für katholische Erwachsenenbildung/Fédération Euroéenne pour l'Education Catholique des Adultes fand am 2. Mai 1963 nicht ohne Grund in Luzern statt.

Die KAGEB hat sich seit ihrer Gründung zu einem wichtigen Akteur der Erwachsenenbildung der Schweiz entwickelt. Dennoch hat sie sich stets für eine Zusammenarbeit der katholischen Erwachsenenbildung auf europäischer Ebene eingesetzt und diese tatkräftig gefördert.
Mit dieser Unterstützung durch die KAGEB wurde die FEECA zu einem europäischen Netzwerk der nationalen katholischen Erwachsenenbildungsverbände, das auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes einen Beitrag zur Gestaltung der europäischen Bildungslandschaft beitragen will. Sie versteht sich damit als Teil der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung.

Das besondere Engagement zeigte sich in der personellen Mitwirkung in den Gremien und Kommissionen der FEECA. So kam etwa der erste Vizepräsident der FEECA, Großrat Anton Vonwyl aus der Schweiz. Die inhaltliche Arbeit der FEECA wäre ohne die aktive Beteiligung von Personen aus der KAGEB in den verschiedenen Kommissionen nicht vorangekommen.

Ein herausragendes Vorbild für uns alle und unvergessen bleibt Dr. Bruno Santini-Amgarten, Präsident der FEECA von 1994-2002. In dieser Zeit lag auch die Geschäftsführung der FEECA in den Händen der KAGEB.

Die FEECA gratuliert der KAGEB sehr herzlich zum 50jährigen Bestehen und wünscht ihr noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens. Für die vielfältige Mitwirkung in der Vergangenheit bedanken wir uns sehr herzlich. Dabei hoffen wir auch auf das weitere aktive Mitwirken in unserem europäischen Verbund.

Dr. Alois Becker

Präsident

……FEECA Europäische Föderation für katholische Erwachsenenbildung
c/o Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE)
Joachimstr. 1, 53113 Bonn, Tel. 0049 (0) 228 90247-0
EUCIS-LLL

Wie die FEECA so die KAGEB

Die FEECA verstand sich als Verbund von nationalen Organisationen der katholischen Erwachsenenbildung in ganz Europa. Um dies deutlich zu machen, gaben ihr die Gründer den französischen Namen. Es ist in all den Jahren trotz vieler Bemühungen jedoch nicht gelungen, die «Lateiner» ins gemeinsame Boot zu holen. Die Gründe sind vielfältig: das Fehlen nationaler Strukturen, das andere Verständnis von Erwachsenenbildung und Kirchlichkeit, die Kosten, die Problematik der Vertretung des Landes in Kommissionen und Präsidium, Vorbehalte gegenüber einer deutschsprachigen Dominanz usw.

Lange Zeit war es einzelnen Mitgliedern des FEECA-Präsidiums nicht verständlich, dass die KAGEB sich zwar als schweizerische Arbeitsgemeinschaft bezeichnete, aber ausser einem Bildungshaus, Notre-Dame de la Route in Villars-sur-Glâne (FR), keine französisch- oder italienischsprachige Institution oder Organisation zu den Mitgliedern zählte. Bei den vielen Kontakten mit Ansprechpartnern zeigte sich immer wieder, dass Strukturen und Methoden in der Westschweiz und im Tessin weniger Bedeutung haben als Inhalte und Zeugnis. Die oft kontaktierte «Communauté Romande de l'Apostolat des Laïcs» verstand und versteht sich als Gemeinschaft von Bewegungen und kirchlichen Organisationen und nicht als Erwachsenenbildungs-Verband. Die sozialen und religiösen Netzwerke innerhalb der katholischen Kirche, die in romanischen Ländern grosse Bedeutung haben, erwiesen sich als nicht kompatibel mit den Strukturen und Zielen der KAGEB und auch der FEECA.

Wichtiges Motiv zur engeren Zusammenarbeit der Organisationen und Institutionen der katholischen Erwachsenenbildung in Europa, in einzelnen europäischen Ländern und auch in der Schweiz war der Wille, die künftige Gesetzgebung für das Bildungswesen mitzugestalten. Dabei ging es nicht nur um das «Recht auf Bildung» und das «Recht der Bildungsträger» sondern auch um den Zugang zu staatlichen Geldern. Experten innerhalb der FEECA machten sich sehr rasch daran, Mustergesetze zu entwickeln. Dabei zeigte sich, dass auch die politischen, staatlichen und kommunalen, Strukturen nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den verschiedenen europäischen Ländern zu unterschiedlich waren, um zu einer einheitlichen Gesetzgebung zu kommen. Immerhin kam es zu regelmässigen Kontakten mit Brüssel. In der Schweiz scheiterte die Aufnahme eines Bildungsartikels in die Bundesverfassung 1973 am Ständemehr.

Die FEECA vernetzt katholische Erwachsenenbildung in Europa

Die Europäische Föderation für Katholische Erwachsenenbildung - Féderation Européenne pour l'Education Catholique des Adultes – verbindet nationale Zusammenschlüsse katholischer Erwachsenenbildungseinrichtungen zu einem europäischen Netzwerk. Mitglieder und Gäste sind derzeit Organisationen aus folgenden Ländern Europas: Belgien, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien/Südtirol, Kroatien, Liechtenstein, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Slowakei, Slowenien, Schweden, Schweiz, Tschechien, Ungarn.
(www.feeca.org)

Rosmarie Zapfl-Helbling: Welche Werte vermitteln wir?

Oft durfte ich in meinem Leben Weiterbildungswochen in Katholischen Bildungshäusern der Schweiz und Lichtensteins erleben. Immer waren das Tage, die meinen Horizont erweitert und mich neu aufgetankt in den Alltag entlassen haben.

Die Schweiz hat ein sehr gutes Bildungssystem. Allerdings legt die Bildungspolitik heute wenig Wert auf die Vermittlung von Fähigkeiten, welche den ganzen Menschen und seine Stärken fördert. Es stellt sich die Frage: Welche Werte vermitteln wir in der Bildung? Als christliche Werte bezeichnen wir Solidarität und Subsidiarität, Gerechtigkeit und Allgemeinwohl. An oberster Stelle steht die Wertschätzung, das Fundament unseres kulturellen Erbes. Ohne Wertschätzung fehlt die Menschlichkeit. Ohne Wertschätzung kann sich die Liebe nicht entfalten. Den Einsatz für Unterdrückte, den Sinn für Gerechtigkeit, das Engagement gegen Gewalt; all das vermitteln die christlichen Bildungshäuser.

Die Entwicklung der christlichen Bildungshäuser zeigt sich im Wandel der Angebote und Programme, die Schwerpunkte haben sich verschoben. In den vergangenen Jahren haben sich viele Tabuthemen gelöst von der scheinbar harten Festplatte der Gleichgültigkeit. Früher gab es gesellschaftspolitische Themen, die in den katholischen Bildungshäusern nicht thematisiert werden durften. In verschiedenen Bildungshäusern stellen die Frauen den grössten Anteil der Teilnehmenden. Die Sensibilität und die Bedürfnisse der Frauen werden vermehrt angesprochen und es bietet sich ihnen die Möglichkeit, ihr Wissen und ihre Persönlichkeit zu entfalten, zu vertiefen und in Familie, Gesellschaft und Politik weiterzugeben. Dabei kann man zu sich selbst und der eigenen Mitte finden, der Seele eine Oase im Trubel des Alltags bieten und für sich persönlich etwas Gutes tun. Nur wer sich selbst liebt, kann andere lieben.

Wir können uns glücklich schätzen, dass sich unter dem Dach der KAGEB so viele Bildungshäuser vereinen und damit voneinander profitieren. Ich wünsche der KAGEB, dass ihre Erfolgsgeschichte die nächsten 50 Jahre gut übersteht.

Rosmarie Zapfl-Helbling a.NR
Präsidentin alliance F
Präsidentin der KAGEB 1999–2004

Für die Mitglieder der FEECA wie für jene der KAGEB war der Zusammenschluss als katholische, d.h. konfessionell gebundene Organisation aus verschiedenen Aspekten wichtig. In der Schweiz war es beispielsweise einer konfessionell gebundenen Organisation nicht möglich, Mitglied der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung SVEB zu werden.* Und in manchen Kantonen hatten sie keinen Zugang zu kantonalen oder kommunalen Subventionen. Bei den einen wurde die strikte «konfessionelle Neutralität» und bei den andern die «Trennung von Kirche und Staat» geltend gemacht. Beide politischen und ideologischen Positionen haben auch heute noch in ganz Europa Bedeutung und Wirkung.

Der Zusammenschluss der konfessionellen, freien Träger der Erwachsenenbildung erschien auch wichtig, um gegenüber der katholischen Kirchenleitungen und der Bischofskonferenz vereint auftreten zu können. Dies war in der Gründerzeit insofern von Bedeutung, als das 1962 gegründete «Fastenopfer der Schweizer Katholiken» mit seinem «Inlandteil» auch für gesamtschweizerische und sprachregionale Projekte Geld zur Verfügung stellen konnte. Noch wichtiger war die Anerkennung der Erwachsenenbildung als Aufgabe der Kirche und die Freiheit der anbietenden Organisationen und Träger.

Zudem war es den Verantwortlichen der FEECA wie der KAGEB ein gemeinsames Anliegen, die verschiedenen Begriffe im Feld der Erwachsenenbildung so zu klären, dass sie wissenschaftlich belegt und (kirchen-)politisch nicht beliebig verwendet werden konnten. (WB)

*) Die SAKES wurde als «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für katholische Elternbildung» nicht in die SVEB aufgenommen, später jedoch schon, als die Organisation sich in «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Kader der Elternbildung» unbenannt hatte.

Die FEECA will …

….. das Grundrecht des einzelnen auf Bildung in den politischen Gremien einmahnen und durch die Förderung von strukturellen Maßnahmen in den Regionen möglichst vielen Menschen in Europa Zugänge zur Bildung eröffnen

….. sich an der Beschreibung und Umsetzung eines zeitgemäßen Bildungsbegriffs gemeinsam mit den Schulen, Universitäten und anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen in Europa beteiligen. Dabei bringt die FEECA die existentiellen Dimensionen eines ganzheitlichen christlichen Menschenbilds ein und grenzt sich gegen Tendenzen der Funktionalisierung und Ökonomisierung ab.

….. durch lebendige Austauschprozesse in Arbeitsgruppen, Projekten und Fachtagungen der Mitglieder einander fundierte wissenschaftliche Theorien und reiches Erfahrungswissen zur Erwachsenenbildung zugänglich machen und auch zur Entwicklung gemeinsamer Konzepte und Strategien nutzen

….. länderübergreifend ein Profil katholischer Erwachsenenbildung entwickeln, das im pluralistischen Angebot als Qualitätsmarke erkannt werden kann und öffentlich anerkannt wird.

Aus dem Leitbild der FEECA (2004)

Hans Peter Burch: Gedanken zu 50 Jahre KAGEB

Erste Begegnung
Ab 1969 besuchte ich die Elternkursleiter-Ausbildung der SAKES. Über die Informationen SAKES lernte ich die KAGEB kennen. Ich war begeistert, dass es die Arbeitsstelle gab. Ich habe viele interessante Schriften und Kursanleitungen von dort bezogen, u.a. für Synodengruppen und Soziale Seminare, Erwachsenenbildung.

Positive Erinnerungen
- 1988 frage mich Bruno Santini, ob ich mir Vorstandsarbeit in der KAGEB vorstellen könnte, obwohl ich nicht Verbandsmitglied war. 1989 wurde ich an der Jahresversmmlung gewählt.

- Vom Start an freute mich die offene Zusammenarbeit zwischen den Vorständen der KAGEB und der reformierten AGEB, bis leider die AGEB aufgeben musste (aus finanziellen Gründen).

- Über Jahre war die KAGEB Clearingstelle des BAK für ausbildende Mitglieder-Organisationen. Rund 70'000 Franken konnten pro Jahr zugeteilt werden an bis 12 unserer Mitglieder, u.a. SAKES, SSS, Kolping, SKF, KAB, Müttervereine Schweiz.

- Für mich war die Auswertung der SAKES Kursumfrage bei den Absolventen aller 6 Kursregionen (139 Personen) 1993 – 1995 ein super Erfolg. Mit dem Titel „Ausgebildet in Erwachsenenbildung, was nun?" erschien sie als Beiheft Nr. 7 der KAGEB Erwachsenenbildung. Darin kann man ersehen, wo die Absolventen ihr Arbeitsfeld gewählt haben. So gesehen sind die Unterstützungsbeiträge an die SAKES in grosser Vervielfachung nützlich geworden.

- Sehr gefreut hat mich, dass sich die OECD für die bildungspolitische Vorstellungen der Dachverbände interessiert hat. Zusammen mit dem SVEB empfingen wir die internationalen Gäste im Dezember 1999 in Zürich und beantworteten ihre Fragen. Speziell interessiert waren sie an der „Einstiegsschwelle" zur Erwachsenen- und Weiterbildung.

- In den Jahren der Vorstandsarbeit habe ich sehr viele engagierte Christen kennen gelernt und mich positiv daran gefreut, dass auch sie wie ich lernend und erlebend unterwegs sind.

- Die KAGEB ist Mitgründerin der Zeitschrift „Auftrag" für praktische Pfarreiarbeit. Nach einer Anfrage habe ich in der Redaktionskommission mitgearbeitet. Mit dem Redaktor Willy Bünter und den verschiedenen Kollegen und Kolleginnen habe ich viele interessante Themen rund ums Katholisch-Sein erarbeiten helfen, dabei liebenswerte Christen „unterwegs" kennen und schätzen gelernt.

Gedanken zur Situation der KAGEB
Ich bedaure, dass die Arbeitsstelle für Bildung der Schweizer Katholiken auf das Sekretariat von KAGEB und KSS reduziert wurde, dass weitergehende Koordinationsaufgaben in bildungspolitischen Fragen beim Sekretariat der Bischofskonferenz wahrgenommen werden (SBK MK 271), 01.03.2006. Ich habe in den letzten sechs Jahren von dieser Koordinationsaufgabe sozusagen nichts bemerkt.

Über 40 Themenbereiche sind allein während meiner Vorstandszeit (1989 – 2005) via Schrift, Tagung, Vortrag, Aktion in vielfältiger Weise vorgestellt und aktiviert worden. Ich wünsche mir, dass weiterhin Anstösse für aktuelle und zukunftsorientierte Themen erfolgen werden. Ich denke, Bildung ist mehr als Ausbildung. Gerade was über die Ausbildung hinaus geschieht, ist Gesellschaft bezogen immer wichtiger. Es braucht Menschen, die in eigener Verantwortung ethisch denken und christlich handeln.

Hans Peter Burch, Stansstad
Präsident der KAGEB 1989 – 1993
Ehrenmitglied der KAGEB

Selbstverständnis und Strukturen oder: Katholisch, kirchlich oder was?

Das war 1963 kaum anders denkbar: Der Zusammenschluss der katholisch orientierten Organisationen der Erwachsenenbildung nannte sich Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung. Und katholisch musste nicht ausgedeutet werden. An der Gründungsversammlung der KAGEB wurde das «Katholisch» im Namen als eine Art Zeugnis verstanden: «Es geht darum, unseren Standpunkt klar zum Ausdruck zu bringen»(Protokoll vom 20. April). So wurde auch in Art. 2 «christliche Erwachsenenbildungsträger» durch «katholische Erwachsenenbildungsträger» ersetzt. «Katholisch» war vor dem Konzil noch alles: Herkunft, Struktur, Bekenntnis, Ziele, Adressaten usw.

Doch schon 1960 in Batschuns war von der Notwendigkeit die Rede, das Selbstverständnis der katholischen Erwachsenenbildung zu klären. Über den Begriff «Erwachsenenbildung» war schon viel diskutiert und auch gestritten worden. Aber was konnte und kann bei den verschiedenen möglichen Definitionen das «Katholisch» bedeuten? Bei allen nachfolgenden Auseinandersetzungen um die Strukturen der katholischen Erwachsenenbildung spielte diese Frage eine wichtige Rolle. Auch beim Europa-Kongress der FEECA 1995 – 32 Jahre nach der Gründung der KAGEB und der FEECA – ging es um «Katholische Identität in multikultureller Lage». Es zeigte sich, dass dieser Begriff uneindeutig und für viele belastet blieb.

Wer von katholischer Erwachsenenbildung spricht, meint vielleicht

- die Inhalte, die der Lehre der katholischen Kirche entsprechen
- die Trägerschaft, die in die Struktur der Bistumskirche eingebunden ist
- die soziale oder ideologische Herkunft der Trägerschaft
- die der Kirche angehörenden Zielgruppen.

Auch schon vor fünfzig Jahren kannte man die Vorhaltung gegenüber katholischen Schulen und Organisationen, es gebe doch keine «katholische «Mathematik» und kein «katholisches Turnen». Wie soll es da eine katholische Erwachsenenbildung geben, die Stenografie und Maschinenschreiben auf dem Programm hat oder gar fernöstliche Meditationsformen?

Ökumenische Bildungslandschaft

Der Aufbruch der Erwachsenenbildung besteht darin, dass wir die Projektgruppe «Ökumenische Bildungslandschaft» ins Leben gerufen und bereits mehrere Sitzungen und eine Tagung dazu durchgeführt haben.
Konkret geht es darum, dass wir versuchen, die christliche Erwachsenenbildung zusammenzuführen, und die Ökumene auch in diesem Bereich umzusetzen. Wir haben alle die gleichen Herausforderungen, strukturell wie finanziell. Damit wir diese besser bestehen, und damit es uns gelingt, unsere Interessen besser kommunizieren zu können, müssen wir den Blick von aussen an unsere Mitglieder, den Blick der Kunden, übernehmen. Die Kunden unserer Bildungshäuser und Organisationen wählen unsere Angebote, weil diese Angebote ihnen entsprechen, weil sie von Anbietern kommen, die Werte leben und weiter vermitteln möchten. Die Vereinzelung, die Betonung des Unterschiedes zwischen den Konfessionen führt nicht weiter. Die Besinnung auf Gemeinsamkeiten ist der Aufbruch. Auch das Jahr 2011 wird geprägt sein vom Weitergehen dieses Wegs.

Gerhard Pfister
im Jahresbericht 2011 der Bischofskonferenz

Thomas Wallimann: Mit Bildung zu mehr Gerechtigkeit!

Wenn die KAB (Katholische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer-Bewegung) vor 50 Jahren zu den Mitgründerinnen der KAGEB zählte, ist dies Ausdruck ihres Selbstverständnisses und Engagements. Als 1891 Papst Leo XIII die Arbeitenden aufforderte Bewegungen zu gründen, um für gerechtere Arbeitsverhältnisse zu kämpfen, verknüpfte er dies mit dem Anliegen, auch Sorge zur religiös-geistigen Entwicklung zu tragen (Rerum Novarum Nr. 42). So verband sich in der Arbeiterbewegung der Kampf für Gerechtigkeit mit der Verankerung im und dem Wissen um den christlichen Glauben und seine Inhalte. Denn schon damals war deutlich, dass unterschiedliche Menschenbilder wie Glaubenssätze die Grundlage für die Rechtfertigung von Armut und gesellschaftlichen Unterschieden darstellten. Mit dem Dreischritt Sehen-Urteilen-Handeln etablierte sich - herausgewachsen aus der Arbeiterjugend der 1950er Jahre - eine Methode als Grundlage für viele Bildungsinitiativen. Denn wer (häufig mit Groll) die Probleme wahrnimmt (Sehen), muss sie nicht nur gut und präzis analysieren (Urteilen I), sondern auch aus seiner eigenen Werthaltung heraus beurteilen (Urteilen II) können, um das Richtige zu tun (Handeln).

Bildungsarbeit im kirchlichen Kontext hat daher gerade heute mit der Grundüberzeugung zu tun, dass hinter allen gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen Werthaltungen stecken, die es erst einmal freizulegen gilt. Aus dem Wissen und der Praxis der eigenen Wertordnung entwickelt sich so die Fähigkeit zum Dialog. Dies lässt sich heute in der Analyse und Auseinandersetzung mit dem Denken in „Wettbewerbsvorteilen“ und „Marktmechanismen“ oder auch Argumentieren mit „Heimat“ oder „Demokratie“ ablesen und einüben.

Liebe KAGEB – zum 50. Geburtstag wünsche ich Dir viel Elan, denn Bildung v.a. jener, die unter die Räder zu geraten drohen, bleibt wichtig zur Mitgestaltung der Gesellschaft.

Thomas Wallimann-Sasaki, Dr. theol.,
Leiter Sozialinstitut KAB, Zürich

Ersetzt man das «Katholisch» mit «Christlich» gibt es Probleme der Abgrenzung. Nimmt man «Kirchlich», was eindeutig auf Strukturen hinweist, werden alle ausgegrenzt, die sich als «exempt» verstehen, also nicht in ein Bistum oder eine Pfarrei eingebunden sind.

In den Siebzigerjahren gab es darüber Gespräche mit den Bischöfen. Ihr Anspruch war, definieren zu können, was «katholische» heisse und wer oder was dieses Attribut im Titel führen dürfe. Analog zur Erwachsenenbildung ging es um die «katholischen Schulen» in freier Trägerschaft. Ausser Nachdenklichkeit und einer gewissen Vorsicht bewirkten diese Gespräche nicht viel. Sie zeigten aber immer wieder, wie Selbstverständnis und Strukturen zusammenhängen und wie jeder Begriff, jedes Attribut, auf ein Bezugssystem verweist.

Bisweilen wird gesagt, «katholisch» sei weiter als alles andere, eben «kata holon», alles umfassend, ganz. Aber in der Praxis wird «römisch-katholisch» gemeint, also als Abgrenzung gegen die Orthodoxen und die Evangelisch-Reformierten. «Christlich» wäre umfassender, aber recht diffus. Schon 1963, bei der Gründung der KAGEB, wurde auf den Begriff «christliche Erwachsenenbildung» verzichtet, weil es dazu eine Definition gebraucht hätte, eine Eingrenzung, die kein Lehramt für sich allein vornehmen kann.

In der Schweiz gibt es auch mit dem Attribut «kirchlich» Probleme, die es in Österreich oder in Deutschland so nicht gibt. Wir kennen hier die kirchliche Erwachsenenbildung, die von landeskirchlichen Institutionen angeboten wird. «Kirchlich» verweist hier eindeutig auf die Struktur und nicht auf ein Programm. (Die Frage, ob z.B. die Verantwortlichen dieser Arbeitsstellen eine Missio bräuchten und dem Bischof gegenüber verantwortlich seinen, wurde im Bistum Basel nie eindeutig entschieden).

Ist die Frage nach Selbstverständnis und Struktur schon für die deutschsprachigen Länder, für die Germanen insgesamt, nicht befriedigend zu beantworten, so ist sie für die gesamte Schweiz und erst recht für ein gesamtes Europa eine unlösbare Aufgabe. Und doch muss sie immer wieder gestellt werden, damit bei den jeweiligen Akteure und Akteurinnen und den Verantwortlichen die Sensibilität für das Spezifische ihrer Arbeit und für das soziale wie religiöse oder ideologische Umfeld geschärft wird. Ob Deklarationen als politische Instrumente brauchbar sind, bleibt auch heute noch fraglich. *(WB)*

Orientierung statt Zugehörigkeit

Das Leitbild der FEECA ist ein gutes Beispiel für den gewandelten Umgang mit den Attributen «katholisch» und «christlich». Im Unterschied zu früher geht es weniger um Zugehörigkeit und Beziehung als um Orientierung und Motivation. Es heisst da:

Die FEECA orientiert sich am biblischen Menschenbild und vertritt die Grundwerte

- *Ehrfurcht vor allem Lebendigen (...)*
- *Offenheit und Toleranz (...)*
- *Qualität/Glaubwürdigkeit (...)*
- *Solidarität (...)*
- *Zukunftsfähigkeit (...)*
- *Lebensbegleitendes Lernen für alle (...)*

Die Grundwerte werden präzisiert. So heisst es bei «Offenheit und Toleranz»:
Ein wertschätzender Umgang bildet die Grundlage der Kommunikation. Wissen, Intuition und Glaube, sowie Konfessionen, Religionen und Kulturen können so füreinander durchlässig gemacht werden...

Und bei «Qualität/Glaubwürdigkeit» (...) Sie geht achtsam und zeitgemäss mit dem mystisch-politischen Potential (Überzeugungen und Werten) der kirchlichen Tradition um und fördert eine Spiritualität der Entscheidung.

FEECA 2004

René Däschler: Bruno Santini, der unermüdlich Engagierte

Es gibt wohl keine Person, welche die KAGEB seit ihrer Gründung so stark geprägt und gefördert hat, wie Dr. Bruno Santini. Seit 1984, bis zu seinem unerwarteten Tode von 2005, war er einerseits Leiter der Arbeitsstelle für Bildung der Schweizer Katholiken und andererseits der Geschäftsführer der beiden Verbände Kath. Schulen Schweiz KSS und Kath. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KAGEB).

Ich lernte Bruno kennen, als ich noch Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien und Kirche (AGK) war. Gemeinsam erarbeiteten wir didaktische Unterlagen zu christlichen Fernsehserien für die SSAB sowie zu audio-visuellen Mitteln, welche für die kath. Erwachsenenbildung in der Schweiz geschaffen wurden.

Damals, und später als langjähriges KAGEB-Vorstandsmitglied, war ich von Brunos unermüdlichem Eifer und Engagement stets beeindruckt. Er scheute weder Zeit noch Mühe, die katholische Bildung in der Schweiz zu fördern und ihr zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen. Ein besonderes Anliegen war ihm u. a. der Fortbestand der Kath. Schulen, deren Zahl zu seinem Leidwesen immer kleiner wurde, wie dies leider auch bei den Bildungshäusern der Fall war. Oft war der Hauptgrund für die Schliessungen das Fehlen der finanziellen Mittel, was auch der Arbeitsstelle und der KAGEB immer mehr zu schaffen machte und auch heute noch Sorgen bereitet.

Trotz dieser negativen Entwicklung war es ihm stets ein besonderes Anliegen, sich auch für die Europäische Förderation für Kath. Erwachsenenbildung (FEECA) einzusetzen. Diese wichtige Organisation, welche - wie die KAGEB - vor genau 50 Jahren in Luzern gegründet wurde, präsidierte Bruno Santini während der Jahre 1994-2002. Zu einer Zeit also, als die Oststaaten langsam begannen, die katholische Erwachsenenbildung zu entdecken und noch so froh waren für die von der FEECA angebotenen Hilfeleistungen.

Bruno Santini, gezeichnet von Gregor Müller

Wenn ich heute auf das Wirken von Bruno Santini zurückblicke, so stelle ich dankbar fest, wie er als aufgeschlossener Laie stets auf die positive Kraft einer offenen Kirche vertraute und davon überzeugt war, dass die Samen - die er gemeinsam mit anderen KAGEB- und FEECA-Mitgliedern in der Schweiz und Europa säte - früher oder später reiche Früchte hervorbringen werden.

Sein langjähriges, unermüdliches Engagement für die katholische Bildung wird uns stets in bester Erinnerung bleiben.

René Däschler-Rada, Vizepräsident der KAGEB

Arbeitsstelle für Bildungsfragen – Ein Instrument auch für die KAGEB

1969 schuf die KABEB gemeinsam mit der damaligen Konferenz der Katholischen Schulen der Schweiz (heute Katholische Schulen Schweiz) die Arbeitsstelle für Bildungsfragen. Der Luzerner Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl war ihr erster Leiter. Die Arbeitsstelle machte es möglich, relativ unabhängig von den Mitgliedorganisationen auf dem weiten Feld der Erwachsenenbildung aktiv zu werden. Die erste Publikation «Mit den Massenmedien leben», herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Radio und Fernsehen, wurde auf Anhieb zum Bestseller.

Die gute Infrastruktur, die personelle Besetzung (zeitweise über 500 Stellenprozente) und viele Aussenbeziehungen ermöglichten eine breite Tätigkeit nach aussen: Das «Kursbuch Bildung und Besinnung» wurde in hoher Auflage verbreitet, das KAGEB-Bulletin erschien als eigentliche Zeitschrift neben dem Informationsdienst «Bildung».

Die Arbeitsstelle leistete wichtige Dienste bei der Gründung der Akademie für Erwachsenenbildung. Dr. Armand Claude, der erste Geschäftsführer der KAGEB, wurde zum ersten Leiter der Akademie gewählt. Die Zusammenarbeit zwischen Akademie und Arbeitsstelle führte zur Publikation von wichtigen Diplomarbeiten, die neue Impulse für die Erwachsenenbildung vermittelten.

Zusammen mit der KAB Schweiz und ihrem Sozialinstitut, den verschiedenen Sozialen Seminaren und dem Frauenbund begleitete die Arbeitsstelle die Vorarbeiten zur Synode 72 und startete die «Aktion Drehscheibe». Damit es zum Gespräch an der Basis kam, wurden Dutzende von Gesprächsführungskursen durchgeführt. 1974 beschäftigten sich allein in der deutschen Schweiz gegen 3000 Gruppen mit Synodethemen. Das von Willy Bünter redigierte Bulletin «Drehscheibe» wurde als Zeitschrift «auftrag» weitergeführt. Bünter blieb bis 2012 deren Redaktor.

Motiviert von Konzil und Synode wurden in den siebziger Jahren in vielen Pfarreien Pfarreiräte gegründet, die auch im Bereich der Erwachsenenbildung aktiv wurden. Für sie erarbeitete die Arbeitsstelle Arbeitshilfen, zum Beispiel «Neue Formen des Zusammenlebens», zum Jahr der Behinderten,

KAGEB und Arbeitsstelle

Die 1969 von der KAGEB und der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz gemeinsam gegründete «Arbeitsstelle für Bildungsfragen» war nicht nur als Sekretariat oder Stabstelle der beiden Verbände gedacht, sondern auch als Instrument der Kirche. Sie sollte dokumentieren, informieren, beraten, animieren, initiiern, und zwar nach allen Seiten, und sie sollte aktuelle Themen für die Schulen wie für die Erwachsenenbildung aufarbeiten. Es gab viel Arbeit in den Siebzigerjahren.

Da wurde zum Beispiel die Sexualerziehung zu einem brennenden Thema, das rasch aufgenommen und mit Fachleuten diskutiert wurde. Es entstand die Arbeitshilfe «Sexualpädagogik», die weit über den katholischen Raum beachtet wurde. Andere Themen folgten, sozialethische, politische (Verfassungsrevision), kirchliche («Unser Sonntag»).

Über ihre Medien, «KAGEB-Bulletin», Informationsdienst Bildung», «Kursbuch Bildung und Besinnung» fanden die Anliegen der katholischen Schulen und der Erwachsenenbildung eine weite Verbreitung.

Weniger Erfolg hatte das Projekt «Bildungsrat der Schweizer Katholiken», der mit Mühen installiert nach wenigen Jahren wieder aufgelöst wurde.

FrauenBildung – Die Basis der SKF Verbandsarbeit

«Eine gebildete Frau ist eine aufrechte Frau, die sich ihrer Kompetenzen und ihrer Möglichkeiten bewusst ist und sie für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzt…» Dies schreibt die Theologin Theres Spirig-Huber im Buch «FrauenBande – 100 Jahre Schweiz. Kath. Frauenbund». Die Autorin führt weiter aus, dass dies kein Traum, keine Illusion gewesen sei, sondern eine mutige Vision von weit voraus sehenden Frauen.

Seit 10 Jahrzehnten tragen Frauen nach dem Wortlaut des SKF Leitbildes «…Verantwortung in Gesellschaft, Staat und Kirche und arbeiten mit an der Lösung von aktuellen Zeitproblemen und der Gestaltung der Zukunft…»

Zur Zeit der Gründung des SKF 1912 war es nur wenigen jungen Frauen möglich, eine Berufslehre oder gar ein Studium zu machen. Ein gewaltiges Potential an Fähigkeiten und Kompetenzen lag brach. Der neue Verband wollte mit seiner Zielsetzung aufzeigen, dass «…die kath. Frauen eine Macht repräsentieren. Sie sollen protestieren können gegen Gesetze, die ihre Grundsätze verletzen, und danach streben, das Los der Frauen zu verbessern…». Um diese Ziele zu erreichen brauchten die Frauen Weiterbildung. Sie knüpfte an bereits vorhandenen Talenten an, welche durch Familien- und Freiwilligenarbeit erworben wurden. Dieses Vorgehen stärkte das Selbstwertgefühl der Frauen, schenkte Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten und den Glauben, etwas bewirken zu können.

Für Bildung standen und stehen dem SKF vielfältige Mittel zur Verfügung. Schon 1913 wurde das erste Verbandsorgan «Die Kath. Schweizerfrau» gegründet. Diese Zeitschrift wurde im Verlauf der Jahrzehnte mehrmals den sich ändernden Ansprüchen angepasst und modernisiert. Heute inspiriert die «QU(elle)» viele tausend Verbandsfrauen mit Informationen und praktischer Hilfe für die Arbeit in Kantonalverbänden und Ortsvereinen.

1918 gründete der SKF zusammen mit dem Lehrschwesterninstitut Menzingen in Luzern die „Sozial-caritative Frauenschule“, die bis 1960 vielen Frauen die Grundlagen vermittelte, um in der Gesellschaft anspruchsvolle Aufgaben zu übernehmen. Später entwickelte sich aus dieser Schule die heutige Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Im Bildungszentrum Matt Schwarzenberg trafen sich SKF Frauen in Kursen zu Vorstandsarbeit, Vereinsführung, professionellem Auftreten, Rhetorik, Supervision, Spiri-

zur Verfassungsreform usw. Zusammen mit Fachleuten der evangelischen Erwachsenenbildung lancierte sie die «Betagtenbildung» («Bildungsarbeit kennt kein Alter»). Diese Aktivitäten wurden nicht von allen Mitgliedern der KAGEB begrüsst.

Auf der Ebene der Fachstellen war die ökumenische Zusammenarbeit einfacher als auf der Ebene der Verbände. So begleitete z.B. die Arbeitsstelle zusammen mit der Fachstelle der Arbeitsgemeinschaft für evangelische Erwachsenenbildung in der Schweiz (AGEB) die Fernsehreihe «Warum Christen glauben» und motivierte unzählige Gruppen zu (ökumenischen) Gesprächen. AGEB und KAGEB nahmen gemeinsam Stellung zu verschiedenen Themen, führten gemeinsame Tagungen durch und waren über die Verantwortlichen der Arbeitsstellen immer in Kontakt.

Mit dem Leiterwechsel Ende 1984 von Willy Bünter zu Bruno Santini wurde der Aufgabenbereich der Arbeitsstelle für Bildungsfragen eingeschränkt, die finanziellen Mittel – und damit auch die personellen – wurden reduziert. Das führte zu einer Orientierung nach innen.

Die Erste Europäische Ökumenische Versammlung 1989 in Basel stand unter dem Thema «Frieden in Gerechtigkeit». Dr. Bruno Santini machte das Dreieck GFS (Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung) zu einem Kernthema der KAGEB und der KSS.

In den letzten zwanzig Jahren hat kein so breites Thema die Erwachsenenbildung bewegt. So wurden an Tagungen und Konferenzen eher innere Aktualitäten thematisiert. So etwa die Modularisierung in der Erwachsenenbildung, Christsein in der postmodernen Gesellschaft, Bildung als pastorale Kernaufgabe, Leitbild der KAGEB und Verbandspolitik. Vergleichbare Aufgaben stellten sich auch für die KSS.

Der zu frühe Tod von Bruno Santini im Sommer 2005 und die Reduktion der personellen und finanziellen Mittel führten schliesslich Ende 2006 zur Auflösung der Arbeitsstelle. Was blieb ist heute das gemeinsame Sekretariat von KAGEB und KSS mit einem grossen Aufgabenkatalog. (WB)

Erste Europäische Ökumenische Versammlung

Im Jahr 1989, wenige Monate vor Öffnung der Berliner Mauer fand in der Pfingstwoche vom 15.-21. Mai die Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» in Basel statt. Sie wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Europäischen Bischofskonferenz (CCEE) getragen und führte erstmals seit der Reformation alle Kirchen Europas zusammen. Es waren etwa 700 Teilnehmende aus fast allen Nationen Europas vertreten. Die Bevölkerung von Basel wurde ebenfalls in die Veranstaltungen miteinbezogen. Ein Versammlungsdokument mit den Anliegen der modernen Kirche – im Vordergrund standen Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung sowie die politische Verantwortung der Kirche – ging aus dem Kongress hervor. Der Dreiländermarsch durchs Dreiländereck Deutschland – Frankreich – Schweiz beeindruckte viele, vor allem aus dem Osten kommende Teilnehmende.

Das Ereignis wie das Schlussdokument prägten über Jahre hinweg die Ökumene und die christliche Erwachsenenbildung.

tualität, religiöser Bildung... Das Bildungshaus leistete bezüglich Frauenbildung Pionierarbeit und vermittelte viele Impulse. Diese wurden von den SKF Kantonalverbänden aufgenommen und umgesetzt, sodass das Bildungshaus seine Aufgabe erfüllt hatte, überflüssig wurde und schliesslich verkauft werden musste. Das neue SKF Bildungskonzept, das im Rahmen der Organisationsentwicklung 2008 entstand, bietet heute Kurse in Modulform an, welche von den Mitgliedern dezentral gebucht werden können.

Auch heute ist die Zielsetzung von 1912 noch zeitgemäss «…Frauen sollen mitreden können…». Darum befasst sich der SKF seit seiner Gründung mit aktuellen Zeitfragen zu denen von Fachgruppen Thesen-, Grundsatz- und Informationspapiere verfasst werden, die den Mitgliedern und weiteren Interessierten über die Verbandsgrenze hinaus zur Weiterbildung und als Diskussionsgrundlage dienen. (Sie können gratis heruntergeladen werden von der SKF Homepage www.frauenbund.ch unter der Rubrik Publikationen.)

Im bereits erwähnten Leitbild «Für eine gerechte Zukunft» verpflichtet sich der SKF «…zur Zusammenarbeit mit Organisationen mit ähnlicher Zielsetzung auf nationaler und internationaler Ebene…» Darum trat der Verband 1963 der KAGEB als Gründungsmitglied bei «…um einen Beitrag zu leisten zur Erforschung der theoretischen und praktischen Grundlagen der Erwachsenenbildung…» und «…die Vertretung des kath. Volksteils gegenüber dem Staat zu gewährleisten…». In der Folge arbeiteten Vertreterinnen des SKF in drei von acht Kommissionen mit. In späteren Jahren verfassten die beiden Verbände gemeinsam Stellungnahmen zu Vernehmlassungen zu Kultur- und Bildungsfragen. Heute ist der SKF im Vorstand der KAGEB vertreten. «Eine gebildete Frau ist eine aufrechte Frau…» SKF Frauen werden wie bisher ihre Bildung nutzen im Einsatz für eine gerechte Zukunft.

Margrit Schnyder, Vorstand KAGEB, SKF Vizepräsidentin 2000 -2006

Synode 72 zur Erwachsenenbildung: Zurechtkommen – Sinn finden

Es ist kaum möglich, eine Geschichte der Erwachsenenbildung zu schreiben, ohne die Kirche mitzuberücksichtigen. Die Kirchen waren schon immer Institutionen der Erwachsenenbildung, wenn auch sehr oft und sehr lange der Monolog die einzige Methode, Apologetik und Moral die einzigen Themen waren. In neuerer Zeit haben die Kirchen, die kirchlichen Organisationen und Vereine sehr Wesentliches zum Verständnis der Erwachsenenbildung als «éducation permanente» und zur Entwicklung neuer, dialogischer und aktivierender Methoden beigetragen. Die Synode 72 selbst war von ihrem Auftrag und von ihrer Anlage her für Synodale und mitbeteiligte Nichtsynodale eigentliche Erwachsenenbildung, in der selbst Bischöfe und Präsidenten als Lernende unter Lernenden sassen. Die Entscheidungen sind Ergebnisse von echten Lernprozessen.

Wenn wir die Texte der Synoden genau lesen, fällt uns wiederum auf, dass es der Kirche nicht darum geht, für sich einen Anspruch zu erheben, sondern um einen nötigen und notwendigen Dienst. Und wiederum spricht sie nicht nur die kirchlichen Institutionen an, sondern auch den einzelnen Christen. «In der modernen Gesellschaft kommt der dauernden Weiterbildung aller grundlegende Bedeutung zu. Es hängt weitgehend von der persönlichen Weiterbildung ab, ob sich ein Mensch in der sich rasch wandelnden Gesellschaft zurechtfindet. Den einzelnen Christen wie auch den Pfarreien erwächst daher ein weites Feld sowohl eigener Tätigkeit als auch kritisch-solidarischer Mitarbeit mit andern Bildungsträgern.» (B 19.1; C 8.6.1; S 10.8.1)

Keine der Bistumssynoden formuliert in diesem Zusammenhang die Bildungsziele neu. Sie ergeben sich aus dem, was bereits für die schulische Bildung gesagt wurde. Ziel ist auch hier die Entfaltung des ganzen Menschen – Kopf, Herz und Hand, Leib, Geist und Seele –, das Zurechtkommen in der sich ständig wandelnden Gesellschaft und die Sinnfindung. Erwachsenenbildung kann nicht wie die Volksschule als obligatorisch erklärt werden. Sie braucht Attraktivität, damit sie in Anspruch genommen wird, wirksam bleibt. Sie muss sich am Leben orientieren, auch am Leben der Gemeinde. Damit ergeben sich Aufgaben der christlichen Gemeinde, der Pfarrei:

Synode 72:

19.10 Die Zahl möglicher Zielgruppen kirchlicher Erwachsenenbildung ist sehr gross. Es müssen je nach Situation und Dringlichkeit Schwerpunkte gesetzt werden. Beispielsweise sollen folgende Personengruppen besondere Beachtung finden:

die Eltern;
die Alleinstehenden;
jene, die in Glaubens- und Lebensfragen unsicher geworden sind;
jene, die der Kirche fernstehen;
die Behinderten und Benachteiligten;
die Gastarbeiter;
die Betagten;
jene, die in der Seelsorge mitarbeiten.

Synode 72 der Diözese Basel
Verabschiedete Texte
Sachkommission 11

Mattli-Team: Öffnung und Zusammenarbeit

Das Seminar- und Bildungszentrum Mattli Antoniushaus in Morschach SZ, hoch über dem Vierwaldstättersee wunderbar gelegen, gratuliert der KAGEB herzlich zu ihren 50 Jahren engagierter Verbandsarbeit für die Erwachsenenbildung.

Das Mattli ist am 13.Juni 1967, am Antoniustag, eingeweiht worden und bereits im Jahr darauf der KAGEB beigetreten. Über die Beweggründe des Beitritts vor 45 Jahren können wir nur spekulieren. Der damalige Leiter und Gründer des Mattli war Bruder Leopold Stadelmann, Kapuziner. Auch alle weiteren Verantwortlichen des Bildungszentrums sind der KAGEB treu geblieben.

Was bedeutet uns Geschäftsleiterinnen heute die Mitgliedschaft? Unsere Erfahrungen und die Zusammenarbeit mit der KAGEB sind mit knapp anderthalb Jahren noch jung und frisch. Die Kontakte und das Netzwerk geben uns Anregung, Bestätigung und Unterstützung. Fragen, die wir als Verantwortliche eines Seminar- und Bildungshauses mit christlichen Wurzeln haben, können wir mit KAGEB-Mitgliedern teilen. Solche Fragen sind zum Beispiel: Wie schaffen wir es, dass sich in unserem Bildungshaus, die unterschiedlichsten Gäste wohlfühlen und wiederkommen? Wie vereinen wir unter dem gleichen Dach Bildungsinteressierte, die die franziskanische Spiritualität mit ihrer schlichten Qualität, Ruhe und Naturverbundenheit suchen und Gäste, die das Mattli als tollen Lernort für ihre Seminare wählen ohne das Spirituelle bewusst zu suchen? Wie können wir mit franziskanischem Hintergrund und dessen katholischen Wurzeln im heutigen Seminar- und Bildungsmarkt authentisch auftreten und wirtschaftlich überleben ohne Subventionen von Kirche oder Staat?
Die franziskanische Trägerschaft bedeutet für uns auch Offenheit, Toleranz und Achtsamkeit im Kontakt mit Gästen und Mitarbeitenden, ob katholisch, reformiert oder muslimisch. Die Öffnung und Zusammenarbeit der KAGEB über die katholischen Bildungshäuser hinaus für uns daher selbstverständlich. Wir freuen uns auf weitere anregende Gespräche, Tagungen oder zukünftige gemeinsame Projekte und wünschen der KAGEB weiterhin alles Gute.

Geschäftsleitung Mattli, Rita Helfenberger & Isabelle Odermatt

«Die fortwährende Weiterbildung in sozialen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und theologischen Fragen ist ein Teil des Gemeindelebens und damit eine Grundaufgabe der christlichen Gemeinde. Sie leistet damit einen Beitrag zur Freiheit und Selbstverwirklichung der Menschen, zum sozialen Wandel und zur notwendigen Konfliktaustragung. Sie achtet darauf, dass dabei nicht über die Betroffenen verfügt wird, sondern diese die Möglichkeit haben, die eigenen Bedürfnisse, Fragen und Probleme zur Sprache zu bringen und ihre Interessen zu vertreten.» (C 8.6.2) Diese Formulierung der Churer ist ein Stück weit Zukunftsmusik. Die Basler und St. Galler übernahmen den Text der ISako-Vorlage wörtlich. Er ist enger und weiter zugleich und entspricht dabei einer vielerorts möglichen Praxis:

«Die fortwährende Weiterbildung (vor allem in religiösen Belangen) ist ein Teil des Gemeindelebens und damit eine Grundaufgabe der christlichen Gemeinde. Sie geschieht in vielfältigen Formen, z. B. im gegenseitigen Erfahrungsaustausch und im ermunternden Gespräch, vor allem aber in organisierter Form (neben der Verkündigung) in der Erwachsenenbildung mit kirchlicher Trägerschaft. Die kirchliche Erwachsenenbildung ist ein wesentlicher Teil der Seelsorge und muss unter den heutigen Umständen einen Schwerpunkt der Seelsorgetätigkeit bilden.» (B 19.2; S 10.8.2) Was die Strukturen der Erwachsenenbildung betrifft, verweist die Synode auf die Richtlinien der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KAGEB): «Strukturen der Erwachsenenbildung in der katholischen Kirche der Schweiz» (1971), denen sie grundsätzliche Bedeutung zumisst. In diesem «Struktur-Papier» wie im Synoden-Text wird auf die Vielfalt der Organisationsformen hingewiesen. Die Bildungsarbeit der Vereine wird ausdrücklich anerkannt. Die Vereine werden sogar gebeten, «ihre wertvolle Tätigkeit zeitgemäß zu erneuern und auszubauen». Aber ebenso wird die Berechtigung einzelner Gläubiger und spontaner Gruppe zu Initiativen kirchlicher Erwachsenenbildung anerkannt und auf die Möglichkeit praktischer Ökumene hingewiesen. Es ist bemerkenswert, wie weit die Synode den Begriff der Kirchlichkeit versteht. Obwohl die Synode die Vielfalt der Initiativen und Träger begrüsst, redet sie nicht einem Wildwuchs das Wort. Sie verweist auf das «Struktur-Papier» der KAGEB, in dem recht deutlich eine Koordination der Erwachsenenbildung auf den verschiedenen Ebenen gefordert wird.

Willy Bünter in: «Die Synode zum Thema... Bildung, Freizeit, Massenmedien; kommentiert von Willy Bünter und Willy Kaufmann, Benziger 1977

Synode 72:

19.11 Die kirchliche Erwachsenenbildung soll zum wesentlichen Teil aus kirchlichen Steuergeldern finanziert werden. Dies gilt sowohl für die Bildungsarbeit selbst wie auch für die in der kirchlichen Bildungsarbeit tätigen Personen.

Jede Kirchgemeinde und jede Kantonalkirche soll einen Beitrag für die kirchliche Erwachsenenbildung ins Budget aufnehmen. Bei Bedarf sollen die kantonalen Seelsorgeräte oder der diözesane Seelsorgerat Richtlinien für die Finanzierung ausarbeiten.

19.12 Die Synode bittet insbesondere die Träger der kirchlichen Erwachsenenbildung dringend, sich für die Weitergabe der Anliegen, Richtlinien, Empfehlungen und Beschlüsse der Synode 72 in besonderer Weise einzusetzen. Nur durch ihre Mitarbeit kann die Synode auch die Basis erreichen.

Synode 72 der Diözese Basel
Verabschiedete Texte
Sachkommission 11

Verband kommt von Verbinden

Persönliche Gedanken zum Verband KAGEB von Johannes Schleicher

Herbst 2004: «En Dütsche», neuer «Directeur» im Vierwaldstättersee-Schiff von Luzern Richtung Hertenstein auf dem Weg zu seiner ersten KAGEB-Sitzung im dortigen Bildungshaus. Unerwartet setzen sich einige Passagiere dazu und beginnen ein Gespräch – wie sich herausstellte: KollegInnen, die denselben Weg hatten.
Nach wenigen Minuten war ich nicht mehr allein und die Nervosität war weg. Das waren meine ersten Erfahrungen mit KAGEB. Mitglieder des Verbandes «verbinden» mich mit ihm, miteinander, verbinden auch meine Wunden der Aufregung. Schöne Sitzungen, erfolgreiches Arbeiten und eine gute Zeit folgten miteinander.
Juni 2009: Derselbe «Dütsche» sitzt – vom damaligen Vorstand desselben westschweizer KAGEB-Mitgliedshauses gekündigt - recht niedergeschlagen mit der damaligen Geschäftsführerin der KAGEB bei einem Kaffee in einem Luzerner Café und schüttet ihr sein Herz aus.
«Hab Mut, es kommen auch wieder bessere Zeiten» – diese Worte werden wohl nie mehr aus meinen Ohren verklingen.
In diesem Moment fasste ich den Vorsatz, wenn ich wieder einmal in einer KAGB-Einrichtung arbeiten werde, mich einem Ruf zur Kandidatur für den Vorstand nicht zu verweigern! Und es kam so.
Seit Oktober 2009 arbeite ich als Leiter des VIA VORDIS-Hauses St. Dorothea in Flüeli Ranft und seit dieser «Legislatur» als Vorstandsmitglied.
Die Idee des Verbandes ist es, die mich gegen alle Trends der Vereinzelung und des «Einzelkämpfertums» fasziniert. Wenn der Mensch schon neurologisch auf Kooperation angelegt ist, theologisch und spirituell ganz zu schweigen, dann möchte ich das – mit anderen– im Alltag konkret auch leben. Es gibt so gesehen keine KonkurrentInnen, es gibt KollegInnen, wenn ich es aus der Sicht der Gäste unserer Häuser betrachte.
Und so bleibt mein Wunsch an alle, die für die KAGEB Verantwortung tragen, sich der Idee des Verbandes bewusst zu bleiben, damit weiterhin Menschen sich untereinander verbinden können, kollegial und manchmal auch psychohygienisch.

Dipl. Theol. Johannes Schleicher, Leiter Bildung und Administration, VIA CORDIS-Haus St. Dorothea, Flüeli Ranft, Vorstand KAGEB

Eine Zukunft für die KAGEB

Es wird nie mehr so sein, wie es vor fünfzig oder vierzig Jahren war. Damals waren Neuanfänge und Pionierleistungen gefragt und möglich. Nicht nur in der Erwachsenenbildung. Es wird anders sein.

Die Erwachsenenbildungslandschaft hat sich gewaltig geändert. Die «Education permanente» ist für einen grossen Teil der Bevölkerung selbstverständlich geworden. Neben der beruflichen Fort- und Weiterbildung haben sich Hunderte von Anbietern von Lebenshilfe, Spiritualität, Kreativität usw. eingerichtet. Man (und frau) trifft sich in Freizeitkursen, hat hier die nötigen sozialen Kontakte. Auf dem Markt ist alles zu haben, nur nicht das, was noch vor zwanzig, dreissig Jahren vor allem in kirchennahen Kreisen gesucht war: die soziale Erwachsenenbildung, die Auseinandersetzung mit Vorgängen in den Kirchen und mit den Zusammenhängen von Religion, Gesellschaft und Psychologie. Und es fehlen «Agenturen des Lebenswissens» und des Dialogs zwischen den Generationen.

Wenn ich mich in der kleinen Welt der Schweiz umschaue, entdecke ich neben manchem Guten vieles, was nach Veränderung ruft. Ich mache verschiedene Felder aus, wo eine christliche oder katholische Erwachsenenbildung neue Schwerpunkte setzen und zu einem positiven Wandel beitragen könnte.

Die jungen Menschen, die selbstverliebt mit Stöpseln in den Ohren und einem Blickwinkel von knapp 45 Grad durch die Strassen gehen, bilden eine Gesellschaft ab, die nicht mehr wahrnehmen will, was ausserhalb ihres engen Umfeldes geschieht. Es sind nicht nur die Jungen, die nicht mehr hinschauen, ausser es wird ihnen in dicken Schlagzeilen serviert. Dann aber schauen sie erschreckt in die Welt, reagieren hysterisch, und am andern Tag ist alles vorbei.

Es sind nicht nur die Jungen, die spät in der Nacht ausgehen, um im Club oder in der Disco zu tanzen, eine und einer unter Hunderten, ohne sich zu berühren, ohne wirklich ins Gespräch zu kommen. Die Älteren erleben das Bad in der anonymen Masse im Strassenverkehr, in den Warenhäusern und Bahnhöfen. Viele von ihnen leben zu Hause allein oder zu zweit auf 100 Quadratmetern Wohnfläche.

Nicht nur die Jungen fehlen an den Gottesdiensten und den Veranstaltun-

Ist «Zukunft» ein Thema?

Vielleicht war die Zeit zwischen 1950 und 1990 zukunftsversessen. In unzähligen Büchern und Filmen wurde vorweggenommen, wie die Welt nach der Jahrtausendwende aussehen könnte. Viele Szenarien stellten Katastrophen dar, andere eine technologische Wunderwelt, eine Art computergesteuertes Schlaraffenland oder dann die total überwachte und von geheimen Mächten gesteuerte Gesellschaft.

Ganz andere Bilder von Zukunft sind in der Schweiz nach dem 2. Vatikanischen Konzil und nach der Synode 72 wichtig geworden, zum Beispiel eine Ökumene, die auch Abendmahls-Gemeinschaft ist, ein Volk Gottes, das keine Diskriminierung kennt. Die 1. Europäische Ökumenische Versammlung in Basel (1989) prägte Bilder einer zukünftigen Welt, die in Gerechtigkeit und Frieden lebt und in grosser Achtsamkeit die Schöpfung bewahrt.

Zukunft hiess für die einen Erwartung oder Bedrohung, für andere aber Aufgabe und Hoffnung. Zukunft war für viele der Antrieb zum Handeln.

Wenn ich heute mit jungen Menschen ins Gespräch komme, ist von all dem wenig zu spüren. Zukunft wird in Computerspielen vorweg und braucht nicht ernst genommen zu werden. Zukunftsgestaltung ist meist nur individuell ein Thema. *wb*

Umschlagplatz geistiger und intellektueller Potenz

Seit Jahrzehnten hat sich die Distanz zwischen den meinungsprägenden Gesellschaftsschichten und den Kirchen vergrössert. Den Kirchen ist der Kontakt zu den Verantwortungsträgern in der Gesellschaft verloren gegangen. Ihnen fehlen die Überzeugungskraft, die Kompetenz und der Wille, auf die Eliten zuzugehen und Einfluss zu nehmen. Der schleichende Prozess ging einher mit der Säkularisierung, die von aussen wie von innen an der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft genagt hat. Sogar in den Kirchen selber haben es intellektuelle Stimmen schwer, sich Gehör zu verschaffen.

Die Paulus-Akademie ist 1967 – gleich nach ihrer Gründung – der KAGEB beigetreten. Das waren noch Zeiten, als Tagungen über Maria mehr als 400 Personen in den Vortragssaal lockten. Als die Akademie selber Themen aufwarf, zum Beispiel Homosexualität, die in Kirche und Gesellschaft noch weitgehend tabuisiert waren. Seither trieb der Schwund an Aufmerksamkeit und Gestaltungskraft die kirchlichen Erwachsenenbildungsinstitutionen in die Isolation. Viele Häuser suchten ihre Existenzberechtigung in Lebensorientierungsangeboten, andere machten dicht. Die Auseinandersetzung mit den grossen Fragen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur wurde zunehmend marginalisiert. Kirchliche Erwachsenenbildung trat immer leiser auf, schränkte ihren Blickwinkel ein und richtete sich weitgehend nach innen.

Dieses verlorene Terrain gilt es wieder wettzumachen. Die KAGEB kann massgebend dazu beitragen. Ihre Funktion muss über die ökumenische Webseitendienstleistung hinausgehen. Auch wenn sie selber keine Tagungen und Kurse anbietet, soll sie für eine anspruchsvolle, weltoffene Bildung eintreten und ihr in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit verschaffen. Als Umschlagplatz geistiger und intellektueller Potenz darf sie gleichzeitig an ihre Handelspartner, die einzelnen Erwachsenenbildungsinstitutionen, Forderungen stellen: Seid kompetent, professionell, glaubwürdig und weitsichtig!

Ich danke der KAGEB für den jahrzehntelangen Einsatz in der Erwachsenenbildung und wünsche ihr Mut zu Selbstbewusstsein und Gestaltungswillen!

Hans-Peter von Däniken
Direktor Paulus-Akademie Zürich

gen der Pfarrei. Sie fehlen auch, wie die Mehrheit der Bevölkerung, an den Gemeindeversammlungen, am Dorffest.

Wir lesen es in den Todesanzeigen: Auch das Sterben ist Privatsache geworden. «Die Beisetzung im engsten Familienkreis hat schon stattgefunden.»

Immer mehr Menschen pendeln zwischen anonymen Makro- und psychosozial defizitären Mikrostrukturen, zwischen Megaparty und Einpersonenhaushalt. Die klassischen sozialen Umfelder – das Wohnquartier, das Dorf, die Vereine, die Pfarrei – verlieren an Bedeutung. Und niemand sagt, wie das geschieht und wie man mit dieser Entwicklung umgehen soll.

Gleichzeitig haben die Kirchen wie die politischen Institutionen, die über Generationen Orientierung und Halt verliehen, an Glaubwürdigkeit und Wertschätzung verloren. Der Rückzug in kleinste Räume, die Konstruktion einer eigenen Religion oder Ideologie und die zunehmende Entsolidarisierung sind da verständlich.

Die gesellschaftliche Situation wäre hoffnungslos, gäbe es da nicht immer, vor allem von Frauen und Familien initiierte Netzwerke und Gruppen, welche entgegen allen Trends den Menschen in Wohnvierteln und Dörfern, vorab den Frauen und Kindern, Halt und Perspektiven geben. Nicht selten werden sie von Pfarreien und Kirchgemeinden unterstützt.

Der Zustand der Gesellschaft, die aktuellen Menschenbilder und Lebenskonzepte und die notwendige Solidarisierung (oder gar Resozialisierung?) der Menschen «guten Willens» ergäben genug Themen für eine Bildungsoffensive der KAGEB. Es wäre eine mit Zukunft und für die Zukunft.

Und ist da nicht der neue Papst Franziskus, der mit seinem Bekenntnis zu Armut und Bescheidenheit der Kirche ein neues Gesicht gibt, mit dem die Reichen der Kirche zuerst noch leben lernen müssen... (WB)

«In die Tiefe gehen», so betitelte 1991 Gregor Müller diese Zeichnung. Sie illustriert eine auch heute noch aktuelle Ausrichtung der Erwachsenenbildung.

Gregor Müller zeichnete viel für die KAGEB-Publikationen und begleitete nicht selten Bruno Santini zu Sitzungen und Veranstaltungen der KAGEB und der FEECA.

Marie-Luise Sirch: Von Vernetzung und Netzwerken

Als theologiekurse.ch – damals noch unter dem Namen «Theologie für Laien» – 1963 als Gründungsmitglied der KAGEB beitrat, gingen unsere ersten zweijährigen Glaubenskurse mit über 400 Teilnehmenden zu Ende. Der «Theologiekurs für Laien» (heute: Studiengang Theologie) wurde von über 450 Personen besucht, die Katechese-Ausbildung fand im sechsten Jahr statt, und wir konnten kaum genug Kurse anbieten, um in jenen fetten Jahren dem Ansturm der bildungshungrigen Katholiken gerecht zu werden. Offenbar ging es in jener Zeit vielen kirchlichen Erwachsenenbildungsinstitutionen ähnlich, und die Gründung einer Interessengemeinschaft drängte sich auf – auch wenn damals wohl noch kaum jemand von Vernetzung und Netzwerken sprach.

Wie sehr das damals geknüpfte Netz trägt und hält spüren wir jetzt – fünf Jahrzehnte und manches magere Jahr später. Wieder machen die verschiedensten Mitglieder die gleichen Erfahrungen – wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen. Heute wollen die Interessenten für unsere Angebote gesucht und gefunden werden. Der Austausch untereinander und das gemeinsame Entwickeln von Zukunftsperspektiven sind es, was die KAGEB heute wertvoll und unentbehrlich macht. Wir sind dankbar für dieses Forum, für die Kontakte, die gegenseitige Unterstützung und Ermutigung. Zum Jubiläum senden wir unsere herzlichsten Glückwünsche nach Luzern und freuen uns auf viele weitere erfreuliche und erfolgreiche gemeinsame Jahre.

Marie-Luise Sirch, Geschäftsleiterin theologiekurse.ch

Kirchliche Erwachsenenbildung im Horizont einer offenen Zukunft

In seinem Referat an der Generalversammlung der KAGEB vom 11. April 2013 ging Daniel Kosch von einer Gesellschaft aus, die «im Hier und Jetzt» verharrt und kaum an das Morgen denkt. Er plädiert für eine Erwachsenenbildung, welche die Zukunft mitbedenkt und formuliert in folgenden «Thesen zur Gestaltung der Zukunft», wie er sich heute diese Zukunft vorstellt, bzw. welche Rahmenbedingungen bei Überlegungen und Entscheidungen für die Zukunft der Kirche und ihrer Bildungsarbeit zu berücksichtigen sind:

1. Glaube und Kirchenzugehörigkeit werden schon heute und erst recht in Zukunft nicht mehr automatisch bewahrt und weitergegeben.
2. Glaubensbildung ist künftig nicht primär als «kirchliche Sozialisierung» zu konzipieren, sondern als Befähigung des Individuums, in der fragmentierten Vielfalt seiner Lebenswelt in Beziehung mit anderen seinen eigenen Weg mit Gott und zu Gott zu suchen und zu finden.
3. Wie vieles in anderen Lebensbereichen auch, müssen religiöse Angebote und kirchliche Bildung auf dem Markt bestehen, dürfen seinen Gesetzen aber nicht verfallen.
4. Adressatinnen und Adressaten, aber auch Träger von Bildungsangeboten im Kontext der katholischen Kirche in der Schweiz sind schon heute und erst recht in Zukunft nicht nur gebürtige Schweizerinnen und Schweizer, sondern auch Menschen mit einer Migrationsgeschichte. Transkulturalität ist eine Herausforderung, kann aber auch zur Chance kirchlicher Bildungsarbeit werden.
5. Kontext kirchlicher Bildungsarbeit wird je länger je weniger eine reiche, behütete und harmonische Kirche in einer ebenso reichen, behüteten und harmonischen Schweiz sein. Die Verteilkämpfe um die knapper werdenden Ressourcen werden härter, das ökonomische Denken durchdringt zunehmend auch bisher auf traditionellen christlichen Werten beruhende Lebensbereiche wie das Gesundheits-, Bildungs- oder Sozialwesen. Die ökologischen und wirtschaftlichen Krisensymptome machen an der Schweizer Grenze nicht halt. Religiös oder ethnisch motivierte Radikalisierung und fundamentalistische Tendenzen könnten unter diesen Umständen an Einfluss gewinnen.

Daniel Kosch,
Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz

«Trotzdem kommt, wer sich mit Fragen der Bildung und der Organisation von Bildungsangeboten befasst, nicht umhin, sich auch mit der Zukunft zu befassen. Denn Bildung hat notwendiger Weise einen «Zukunftsindex»:

Was ich heute lerne, soll mich befähigen, das Leben morgen und auch übermorgen zu bestehen.

Der Kurs, den ich heute beginne, wird vielleicht während Jahren meine Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchen.

Das Bildungshaus, dessen Bau oder Umbau ich plane, soll auch in zwanzig Jahren noch an die dannzumaligen Bedürfnisse angepasst werden können.»

Aus dem Referat von Daniel Kosch

Der ganze Text des Referates ist bei der Geschäftsstelle der KAGEB erhältlich und kann auf www.kageb.ch heruntergeladen werden.

Brigitte Schäfer: Perspektivenwechsel – Zusammenarbeit statt Konkurrenz

Der Anstoss zu vermehrter ökumenischer Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung kam 2009 gleichzeitig von innen und von aussen. Der SVEB lud Bildungsverantwortliche von reformierter und katholischer Seite an einen Tisch. Es ging darum, gemeinsame Strukturen anzudenken, das bunte Feld verschiedenster kirchlicher Veranstalter zu einem fassbaren und verlässlichen Gegenüber in der schweizerischen Bildungslandschaft zu machen.

Viel wichtiger und faszinierender als dieses offizielle Ziel war es für mich bei diesen ersten Treffen, die Menschen kennenzulernen, denen Erwachsenenbildung in den Kirchen auch ein Anliegen ist. Wir teilten unsere Erfahrungen, entdeckten gemeinsame Themen, entwickelten Vorstellungen, wie es sein sollte und werden könnte. Plötzlich entstand so etwas wie eine Bewegung, mit recht viel Schwung, die das Anliegen nach Strukturen in den Hintergrund treten liess.
Unsere erste gemeinsame ökumenische Tagung 2010 in Baar gab der Bewegung breiteren Boden. Wir waren viele, lernten uns weiter kennen, tauschten Erfahrungen, Sorgen und Erfolgserlebnisse miteinander. Inzwischen bereiten wir die vierte Tagung miteinander vor.

Die KAGEB habe ich in diesem Prozess sowohl förderlich wie hinderlich erlebt. Bei der Organisation der Tagungen war natürlich die Geschäftsstelle eine grosse Hilfe und Entlastung. Die eingespielten und auch etwas schwerfälligen Vereinsstrukturen erschwerten auf der anderen Seite auch den Schritt in die Richtung eines gemeinsamen Neuen. Bei den KAGEB-Mitgliedern tauchten Verlustängste auf, ein Rückzug auf das Vertraute schien immer wieder der sicherere Weg zu sein.

Inzwischen haben wir einen Weg gefunden, der Vorsicht und Innovation vereint. Er ist niederschwellig, unkonventionell und doch verbindlich. So, wie ich mir die Erwachsenenbildung in den nächsten 50 Jahren vorstelle.

Ich wünsche der KAGEB engagierte, mutige und kreative Mitglieder und freue mich auf gemeinsame ökumenische Horizonte.

Brigitte Schäfer
wtb – werkstatt-theologie-bildung
Projektstelle der evangelisch-reformierten Kirchen der Deutschschweiz

«Camminare, edifcare-costruire, confessare»

Als ein Höhepunkt des KAGEB-Jubiläums am 11. April 2013 hielt Walter Kirchschläger, emeritierter Professor für Exegese des Neuen Testamentes an der Theologischen Fakultät Luzern, einen Vortrag über «Kreativ unsere Gesellschaft mitgestalten». Ausgehend vom Lehren und Lernen Jesu, von Lernprozessen des 2. Vatikanums und der Synode 72 entwickelt er sehr aktuelle Optionen für die christliche, katholische Erwachsenenbildung. Seinen Vortrag schloss er mit dem Hinweis auf das «Programm» von Bischof Franziskus von Rom. (Red.)

«Bischof Franziskus von Rom hat in seiner Homilie während der Eucharistiefeier, die er am 14. März 2013 mit den Kardinälen zur Beendigung des Konklave gefeiert hat, folgende Markierungspunkte für das Leben der Kirche genannt: «Camminare, edifcare-costruire, confessare.» Lassen Sie mich diese Methode(...) kurz kommentieren:

● Camminare/einen Weg festlegen und gehen. Ich habe verschiedene Bereiche angesprochen, die m. E. für eine Dachorganisation wie die KAGEB in den kommenden Jahrzehnten Bedeutung haben können. Hier muss ein Weg gesucht, also identifiziert, und dieser Weg muss gegangen werden. Als Leitlinien dafür gilt nach wie vor das Kirchenbild der Gründungszeit, das uns – so scheint es unter der neuen Kirchenleitung – erneut massgeblich bestimmen wird: das Volk Gottes, das unterwegs ist. Dann ist es folgerichtig und unerlässlich, dass eine solche Wegfindung in Orientierung an Jesus Christus, also auf der Grundlage der biblischen Botschaft erfolgt.

● Edificare-costruire/aufbauen: Wer einen Grund gelegt und einen Bauplan angefertigt hat, kann mit der Umsetzung beginnen. Das Bild vom Bauen lässt darauf schliessen, dass von einer konstruktiven Tätigkeit (im wahrsten Sinn des Wortes) die Rede ist: Neues entsteht. Bauen ist kein Tun des Augenblicks, es ist nachhaltig, es braucht Zeit, ist für Dauer.

● Confessare/Farbe bekennen: Mit dem, was entwickelt und umgesetzt wird, sind klare Standpunkte verbunden und erkennbar. Ein Zusammenschluss der Katholischen Erwachsenenbildungsinstitutionen gewinnt dann Gewicht und Bedeutung, wenn seine Rede, sein Handeln oder seine Leitlinien und Handlungsempfehlungen präzise, argumentativ und so nachvollziehbar, zumindest diskutierbar sind. Klare Standpunkte geben Gewicht und verleihen eine Stimme, die in Kirche und Gesellschaft Gehör findet.

Es liegt auf der Hand, dass ich diesen Dreischritt als sehr tauglich nicht nur für das Dach, sondern für die Institutionen selbst halte, und nicht nur für diese, sondern für die Menschen, die dort tätig sind. Streng genommen ist diese Methode, die der Bischof von Rom hier formuliert hat, eine Auslegeordnung zum Auftrag des Konzils, «nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten.» Die benannten Themen entsprechen dieser Suche nach möglichen Zeichen der Zeit. Will die KAGEB auch in Zukunft dem «K» in ihrem Namen gerecht werden, liegt es auf der Hand, dass die Heilige Schrift die Basis für die Bestimmung ihres Weges bleibt...»

Walter Kirchschläger

Der Text des Referates ist bei der Geschäftsstelle der KAGEB erhältlich und kann auf www.kageb.ch heruntergeladen werden.

André Schläfli: Ein ernst zu nehmender Partner

Die KAGEB ist wie der SVEB ein Dachverband. Wir haben also zwangsläufig viele Gemeinsamkeiten, aber natürlich auch Unterschiede. Als ich vor 21 Jahren meine Funktion als SVEB-Direktor aufnahm, war die KAGEB eine Organisation, die die kirchliche Erwachsenenbildung engagiert vertrat und sich beim SVEB dezidiert Gehör verschaffte, ohne allerdings SVEB-Mitglied werden zu wollen. Ich erinnere mich an viele Diskussionen, an spannende Auseinandersetzungen und auch an Momente, in denen man sich nicht einigen konnte. Die KAGEB war für den SVEB immer ein ernst zu nehmender Partner, der auf seiner Eigenständigkeit bestand und dabei doch immer den Dialog suchte und die Zukunft der Weiterbildung mitgestalten wollte.

Heute sehen die KAGEB und die Bildungslandschaft etwas anders aus. Geblieben sind das Engagement und der Weitblick der KAGEB. Seit einigen Jahren ist die KAGEB Mitglied des SVEB und ein verlässlicher Partner, wenn es um übergeordnete bildungspolitische Fragen geht. Zu unseren aktuellen gemeinsamen Anliegen gehören das Weiterbildungsgesetz, die Förderung der Dachverbände durch den Bund oder die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Lebenslange Lernen. In allen diesen Bereichen arbeiten wir als Dachverbände zusammen und lancieren auch immer wieder gemeinsame Aktionen. So gehörte die KAGEB beispielsweise zu den frühesten Partnern des SVEB im Lernfestival.

Ganz besonders gefreut hat mich, dass die KAGEB vor drei Jahren mit der Anfrage zum SVEB kam, ein Projekt auf die Beine zu stellen, das die katholische und die reformierte Erwachsenenbildung stärker vernetzen sollte. Ich habe das Projekt ökumenische Erwachsenenbildung begleitet und freue mich, dass katholische und reformierte Organisationen zu einer gemeinsamen Zukunftsvision für die kirchliche Erwachsenenbildung gefunden haben. Darin spiegelt sich eine weitere Gemeinsamkeit der KAGEB mit dem SVEB: die Überzeugung, dass die Zukunft der Erwachsenenbildung nicht in abgeschotteten Gärtchen, sondern in der Vernetzung und Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Partnern liegt. Im Namen des SVEB gratuliere ich der KAGEB herzlich zum Jubiläum und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

André Schläfli, Direktor des Schweizerischen Verbandes für Weiterbildung

Viele haben mitgewirkt

Präsidenten der KAGEB

1963 – 1978	Anton Vonwyl (SSS)
1978 – 1983	Josef Siegen (SSS)
1983 – 1989	Elisabeth Longoni (SKF)
1989 – 1993	Hans Peter Burch, Vizepräsident/Präsident a.i.
1993 – 1999	Rolf Nünlist-Rohner (Kulturzentrum Vogelsang)
1999 – 2004	Rosmarie Zapfl-Helbling, Nationalrätin
ab 2004	Gerhard Pfister, Nationalrat

Vorstandsmitglieder

total 54 engagierte Vertreterinnen und Vertreter (in chronologischer Reihenfolge):
Anton Vonwyl, Dr. A. Stöcklin, Dr. A. Schmid, M.A. Imhof, Dr. J. Wolf, Dr. Bruno Roth, G. Wüest , A. Croci , Paul O. Pfister, Zürich, Peter von Felten, P. Josef Stierli, Marie-Mathilde Freuler, Cécile Birve, P. Leopold Stadelmann , Anton Steiner, Bernhard Wild, Josef Siegen, Hansruedi Humm, P. Niklaus Brantschen, Rösli Blöchlinger, Rosa Fischer, Edgar Hasler, Josef Kunz, Elisabeth Longoni, Elisabeth Aeberli, Frauke Decurtins, Elisabeth Schwager, Hanny Seiler, Urs Wettstein, Sylvia Blum, Hans Peter Burch, Margrit Thali, René Däschler, Rolf Nünlist-Rohner, Maria Grüninger, Paulette Mayer, Dr. Hansulrich Kneubühler, Rolf Maienfisch, Toni Casanova, Marie-Louise Würsch, Pfr. Richard Lehner, NR Rosmarie Zapfl-Helbling, Franz-Josef Jehle, Franz-Henri Gilliéron, Marlies Birrer-Dubach, Brigitte Barandun, Margrit Schnyder-Schelbert, Isabella Denz, Elsbeth Frei-Graf, NR Dr. Gerhard Pfister, Sr. Hildegard Willi, Hans Egli, Prof. Dr. Markus Ries, Johannes Schleicher.

Geschäftsstelle und Leitung der Geschäftsstelle

In den Anfangsjahren Bürogemeinschaft zusammen mit SSS c/o TKL in Zürich

1969 Gründung der Arbeitsstelle für Bildungsfragen

1983 wird die Arbeitsstelle für Bildungsfragen Arbif zu einem Verein umstrukturiert (KAGEB und KKSE resp. Katholische Schulen Schweiz KSS), Sitz am Hirschengraben 13 in Luzern

1999 Umbenennung in Arbeitsstelle für Bildung der Schweizer Katholiken ABSK

2006 Auflösung des Vereins ABSK
und Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen KAGEB und KSS zur Führung einer gemeinsamen Geschäftsstelle, seit 2006 Bürogemeinschaft mit Fastenopfer am Alpenquai 4 in Luzern

Leitung Geschäftsstelle KAGEB
Armand Claude, 1966 – 1971
Willy Bünter, 1972 – 1974
Andreas Heggli, 1974 – 1978
Constantin Gyr, 1979 – 1982
Willy Bünter, 1982 – 1984
Bruno Santini, 1984 – 2005
Vreni Fehr-Hegglin, 2005 – 2010
Susanne Gabriel Spichtig ab 2011

Leitung der Arbeitsstelle Arbif resp. ABSK:
Alfons Müller-Marzohl, 1969 – 1980
Willy Bünter, 1981 – 1984
Bruno Santini, 1984 - 2005

MitarbeiterInnen der Geschäftsstelle
(fett=Ass.)
Marianne Bischoff (Marianne Arnold-Burri, 1969 – 1999)
Willy Bünter (1969 – 1984)
Hedi Becker-Meier (1971– 1973)
Irmgard Schmid-Schuler (1974 – 1976)
Martha Helfenstein (1976 – 1987)
Annemarie Banz-Birrer (1975-1999)
Erica Langenegger (1982-1983)
Irene Spilker-Moser (1987-1989)
Ruth Frei-Fischer (1988-1989)
Martha Hitz (1988-1993)
Ruth Würms (1991-1995)
Ottilia Wermelinger-Hofstetter (1994-1996)
Lili Küttel (1995-1997)
Yvonne Müller (1995-1998)
Rita Jenny (1995-1998)
Sylvie Weber (1996-2001)
Maria Krummenacher-Mühlebach (1998 -2001)
Marlies Lustenberger (1999-2001)
Vreni Fehr-Hegglin (2001-2011)
Marisa Bächler-Luglio (2001-2008)
Christina Lustenberger (2001-2004)
Sonja Jenny-Hürlimann (2003-2010)
Antonia Fuchs-Frey (2003-2006, 2008-2010)

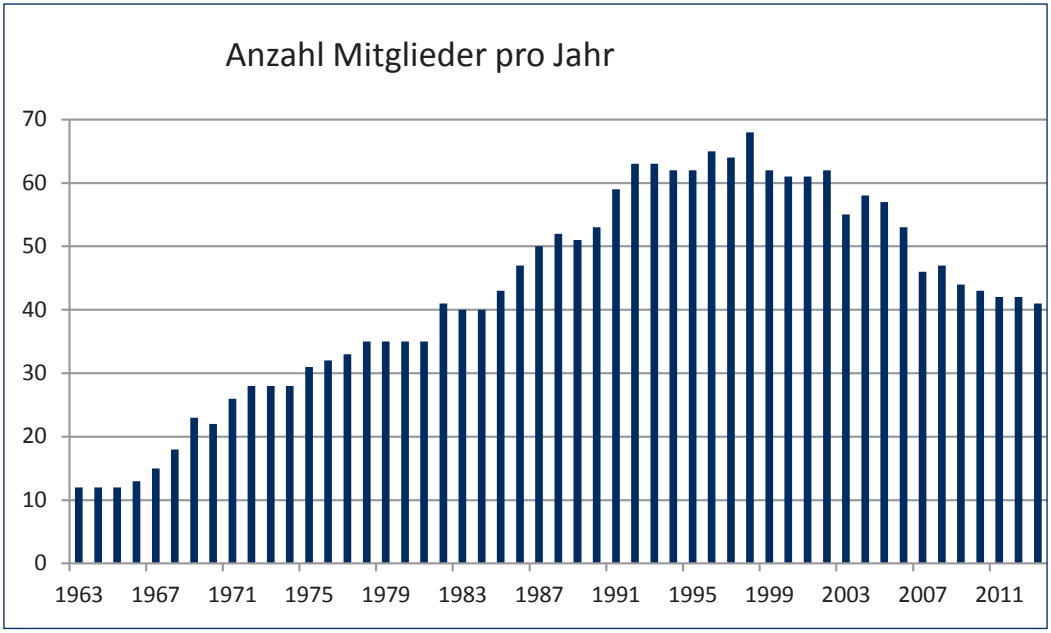
Mitglieder

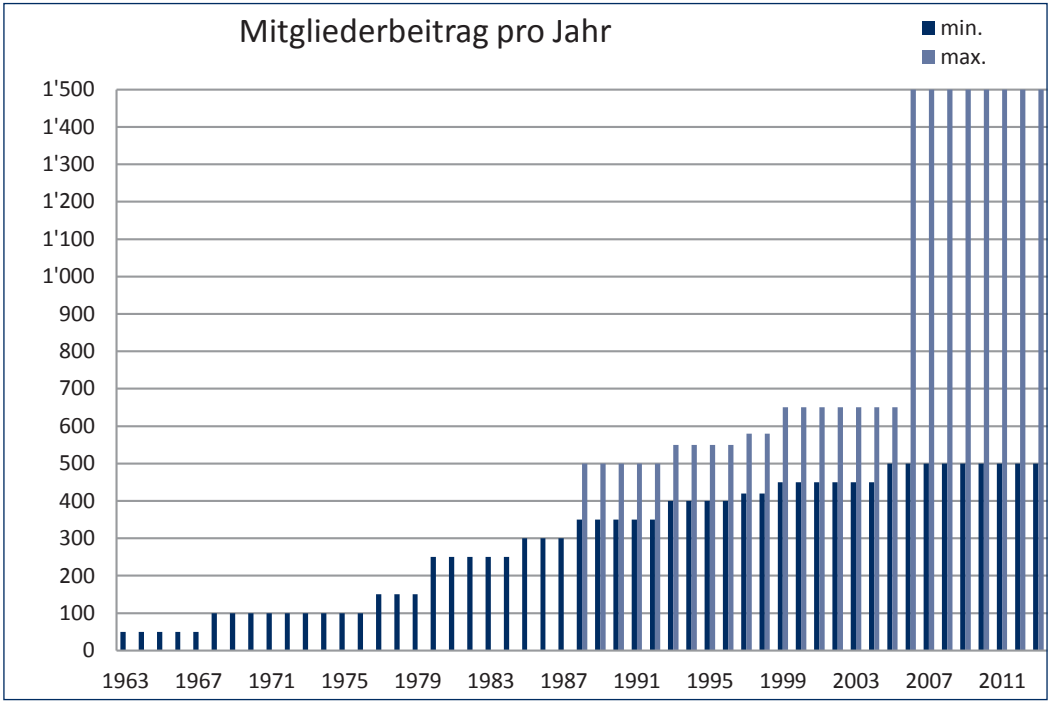
Im Verlauf des 50jährigen Bestehens waren insgesamt 105 Institutionen (Bildungshäuser, -Organisationen, Fachstellen, Verbände) Mitglied bei KAGEB.

Mitglieder 2013: 21 Bildungshäuser und 20 Bildungsorganisationen (Fachstellen, Verbände)
(In chronologischer Reihenfolge nach Eintrittsjahr)

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF, Luzern, 1963
Sozialinstitut / KAB Schweiz, Zürich, 1963
theologiekurse.ch, Zürich, 1963
Erwachsenenbildung Stein Egerta, Schaan, 1963
Lassalle-Haus Bad Schönbrunn, Edlibach (ZG), 1967
Paulus-Akademie Zürich, Zürich, 1967

Mattli Antoniushaus, Morschach (SZ), 1968
Bildungshaus St. Jodern, Visp (VS), 1969
Kolping Schweiz, Luzern, 1969-2000/2008
Haus Bruchmatt, Luzern (LU), 1971
Schweizer Jugend- und Bildungszentrum SJBZ / Hotel Allegro, Einsiedeln (SZ), 1971
Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB, Zürich, 1972-2003/2012
Ferien- und Bildungshaus St. Josef, Lungern (OW), 1975
Propstei Wislikofen, Bildungshaus, Wislikofen (AG), 1976
Bildungszentrum Burgbühl, St. Antoni (FR), 1978
Notre-Dame de la Route, Villars-sur-Glâne (FR), 1978
Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Quarten (SG), 1981
Bildung Mobil; Katholische Kirche Aargau, Wettingen, 1982
Katholische Erwachsenenbildung beider Basel, Basel, 1982
Bildungs- und Seminarhaus Gutenberg, Balzers (FL), 1986
Gästehaus Kloster Bethanien, St. Niklausen (OW), 1986
RomeroHaus, Luzern (LU), 1986
Fernblick, Haus der Versöhnung, Teufen (AR), 1987
QuerWeltEin - Fachstelle Erwachsenenbildung, St. Antoni, 1987
Begegnungs- und Bildungszentrum Eckstein, Baar (ZG), 1988
Arbeitsstelle für Kirchliche Erwachsenenbildung, Weinfelden, 1991
Centre Catholique Romand de Formation Permanente CCRFP, Lausanne, 1991
Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie im Bistum St. Gallen PEF, St. Gallen, 1991
Katholisches Eheseminar Zürich, Uetikon, 1992
Bildungsstelle der katholischen Kirche Biel und Umgebung, Biel, 1994
Ilanzer Dominikanerinnen – Haus der Begegnung, Ilanz (GR), 1996
Stella Matutina Bildungshaus, Hertenstein bei Weggis (LU), 1996
VIA CORDIS - Haus St. Dorothea, Flüeli-Ranft (OW), 1996
Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg, Freiburg, 1998
Katholischer Mediendienst, Zürich, 1999
Internationales Blindenzentrum IBZ, Landschlacht (TG), 2001
oeku Kirche und Umwelt, Bern, 2004
Haus Maria Theresia, Brunnen (SZ), 2008
sinnbildung.ch / Erwachsenenbildung Katholische Kirche Stadt Luzern, Luzern, 2008
VBG Vereinigte Bibelgruppen in Schule, Universität, Beruf, Zürich, 2013
Kloster der Dominikanerinnen, Rickenbach (LU), 2013


Anzahl Mitglieder pro Jahr
70
60
50
40
30
20
10
0
1963
1967
1971
1975
1979
1983
1987
1991
1995
1999
2003
2007
2011


Mitgliederbeitrag pro Jahr
min.
max.
1'500
1'400
1'300
1'200
1'100
1'000
900
800
700
600
500
400
300
200
100
0
1963
1967
1971
1975
1979
1983
1987
1991
1995
1999
2003
2007
2011